

Klima Konkret



IMMER WÄRMER IN DER PFALZ

Aktuelle Zahlen und Prognosen



FOTO: WETZKAZ/STOCK.ADOBE.COM



Hitze macht
Menschen zu schaffen

Interview mit Medizinerin
Dr. Diana Franke-Chowdhury



Energiewende
ist möglich

Umstellung auf Ökostrom ist
teuer, aber lohnend



FOTO: ROLAND KOHLS

Nachhaltigkeit und Klimaschutz im Alltag und vor Ort

Klima, ganz konkret

Das Fortschreiten des Klimawandels und die Verantwortung, die der Mensch dafür trägt, lassen sich nicht länger leugnen.



Die Klimakrise ist kein abstraktes Phänomen, sondern hat uns im Alltag längst eingeholt. Hitzewellen, Dürrephasen, Starkregen - wir alle kriegen die Auswirkungen zu spüren. In Rheinland-Pfalz werden sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten Temperaturveränderungen weit über dem deutschen Mittel bemerk-

bar machen und Mensch und Natur vor große Herausforderungen stellen. Gerade weil es bei den Klimazielen aber oft um sehr lange Zeiträume geht, ist den Menschen in einer Zeit, in der es an Krisen nicht mangelt, die Klimakrise eine Krise zu viel. Dazu kommt ein Gefühl von Ohnmacht: Alles ganz schlimm, aber ich als Einzeller kann nichts dagegen tun. Verständlich, aber falsch. Jetzt den Kopf in den Sand zu stecken, weil wir uns überfordert fühlen, kann nicht richtig sein - alle Hoffnungen auf die Politik zu setzen, ebenso wenig. Aufzeigen, dass es Handlungsmöglichkeiten gibt und die auch vor Ort genutzt werden, um die Weichen für eine siche-

re Zukunft zu stellen, wollen wir mit unserer Artikelserie in den Wochenblättern und diesem Magazin zum Thema „Klima konkret“. Klimaschutz und Nachhaltigkeit betreffen konkret unseren Alltag. Was können wir also tun, um bewusster zu leben und dabei gleichzeitig Ressourcen zu schonen? Und wie kann ein nachhaltiger Lebensstil begeistern, statt eine Last zu sein? Alle zum Thema bereits veröffentlichten Beiträge finden Sie in diesem Magazin und außerdem unter www.wochenblatt-reporter.de/tag/klima-konkret

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!
Ihr Wochenblatt-Team

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
SÜWE Vertriebs- und Dienstleistungsgesellschaft mbH & Co. KG
Amtsstr. 5-11
67059 Ludwigshafen
Tel. 0621 5902-493
Fax 0621 5902-504

Anzeigen:
Mediawerk Südwest GmbH
Amtsstraße 5-11, 67059 Ludwigshafen
www.mediawerk-suedwest.de
Leitung Überregional:
Reinhard Schläfer (verantwort.)
Leitung Regional:
Rainer Zais (verantwort.)

Redaktion und Gestaltung:
SÜWE Vertriebs- und Dienstleistungsgesellschaft mbH & Co. KG
Amtsstraße 5-11, 67059 Ludwigshafen
Tel. 0621 5902-484
redaktion@suewe.de
Chefredaktion
Jens Vollmer (verantwortlich)
Redaktion:
Roland Kohls
Cornelia Bauer

Für den Riesling wird es schwer

Mit Biosphärenguide im Wingert: Klimawandel hat den Weinbau bereits verändert



Die Bedingungen für den Weinbau in der Pfalz haben sich bereits verändert

FOTO: ROLAND KOHLS

Inmitten der Weinberge zwischen Siebeldingen und Frankweiler am Haardtrand liegt das Bundesinstitut für Rebenzüchtung Geilweilerhof. Anfang September ist das Weinlaub hier sattgrün. Doch Studien zeigen, dass der Klimawandel den Weinbau in der gesamten Pfalz in den nächsten Jahren erheblich zu schaffen macht. „Reben wurzeln bis zu acht Meter in die Tiefe, so dass man hier nicht bewässern muss“, erklärt Biosphären-Guide Ute Seitz. Sie führt durch die Institutsweinberge zum Thema „Weinbau im Klimawandel“. Dessen positive und negative Folgen zeigen sich schon heute. Nach dem Sprichwort „Kleiner Rhein – Großer Wein“ sind trockene Jahre in

der Regel zwar weniger ertragreich, bringen aber hochwertigen Wein hervor. Würden sich allerdings die Prognosen der Klimaforscher in den nächsten zwanzig bis fünfzig Jahren bewahrheiten, würde sich die Weinbaulandschaft in der Pfalz deutlich verändern. „Der Weinanbau könnte sich in höhere Lagen der Mittelgebirge verlagern sowie in die norddeutsche Tiefebene. In England werden bereits Sektgrundweine angebaut“, sagte Seitz. Mit dem Klimawandel ändern sich auch die Schwerpunkte der Forschung am Geilweilerhof. Dort züchtete man schon in den 1920er Jahren Rebsorten, zunächst um neue Geschmacksrichtungen zu erhalten. Heute steht die Widerstandsfähigkeit gegen Pilze wie Mehltau, Grau- und Schwarzfäule im Vordergrund. „Mit den PIWIs, den pilzwiderstandsfähigen Rebsorten, werden wesentlich weniger Spritzmittel benötigt“, so Seitz. In dem großen Weinbauinstitut in Geisenheim forschte

man lange an der Frostresistenz. „Diese Studien brauchen wir heute nicht mehr. Es wird nun nach der Resistenz gegen Trockenheit, Sonnenbrand und Hitzestress geschaut. Auch nach Kniffen bei der Bewirtschaftung wird gesucht, mit denen Winzer in heißen, trockenen Jahren gesunde, ertragreiche Pflanzen erhalten“, erklärte die Weinbauexpertin vom Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen. Die 25 Hektar Weinberge um den Geilweilerhof sind eine lebendige Gendatenbank mit 3.000 Rebsorten. Dass Wein ein Selbstbestäuber ist, macht die Zucht zu einer aufwendigen Sache: Die Blüten der Mutterpflanzen werden mit Pinzetten kastriert, um sie mit Pinseln mit Pollen der Vaterpflanze zu bestäuben. Jede einzelne Pflanze wird 25 Jahre lang beobachtet. Die robustesten davon werden ausgewählt und ihr Wein in Proben verkostet, denn schließlich soll er ja schmecken. In den vergangenen Jahren wurden viele Sorten schon En-

de August gelesen. Die großen Klima-Verlierer sind die Mittelmeerländer, wo der Anbau schon heute klimabedingt erschwert ist. Dafür werden viele mediterrane Rebsorten wie Alvarinho und Tempranillo heute in Deutschland angebaut. Für den Riesling wird es dagegen in der Pfalz immer schwerer. *js*

► https://www.wochenblatt-reporter.de//landau/c-lokales/klima-koennte-fungizide-ueberfluessig-machen-und-weinbaulandschaft-veraendern_a403934



Biosphären-Guide Ute Seitz

FOTO: JULIA GLÖCKNER



Immer wärmer in der Pfalz

Klimawandel zwischen Speyer und Pirmasens, Donnersberg und Dahn - Pfalz besonders betroffen

VON ROLAND KOHLS

Die Temperaturen in der Pfalz steigen deutlich stärker als im Bundesdurchschnitt. Winzer, Landwirte und Städte müssen sich darauf einstellen.

„Wann wird's mal wieder richtig Sommer?“, sang Rudi Carrell 1975 und traf damit einen Nerv, weil der Sommer 1974 in der Tat recht kühl war. Allerdings waren die Sommer 1975 und besonders 1976 in der Pfalz recht warm. Und seither wurden die Sommer stetig wärmer. Seit 1989 gibt es keinen Sommer mehr, der kühler war als 1975. Neun der zehn heißesten Sommer seit Beginn der Aufzeichnungen erlebten wir seit 1976.

Die Pfalz rühmt sich gerne, die Toskana Deutschlands zu sein, weil hier ein mildes, nahezu mediterranes Klima herrscht. Und mit dem Klimawandel wird es hier noch wärmer. Selbst wenn sofort weltweit ambitionierte Klimaschutzmaßnahmen ergriffen werden, steigen die Temperaturen zunächst weiter. Uneins sind sich die Klimamodelle noch, wie es sich mit dem Niederschlag verhält. Aber auch wenn der Niederschlag zunimmt, profitiert die Landwirtschaft nicht unbedingt davon, berichtet der Leiter des Kompetenzzentrums für Klimawandelfolgen Rheinland-Pfalz in Trippstadt Dr. Ulrich Matthes.

Schon heute liegen die durchschnittlichen Temperaturen in der Vorder- und Südpfalz um 1,7 Grad Celsius über den Durchschnittstemperaturen des Zeitraums zwischen 1881 und 1910. In der Südpfalz, vor allem in der Rheinebene, dürfte es noch etwas wärmer sein, so Matthes. Dieser Temperaturanstieg liegt über dem Wert für Rheinland-Pfalz, das wiederum stärker von der Erwärmung betroffen ist als die gesamte Bundesrepublik. Und die Modelle errechnen einen



Auch die Winzer müssen sich auf veränderte klimatische Bedingungen einstellen

FOTO: ENRIQUE DEL BARRIO - STOCK.ADOBE.COM

weiteren Anstieg der Temperaturen bis zum Ende des Jahrhunderts von mindestens einem bis maximal 4,5 Grad Celsius, wenn keine Klimaschutzmaßnahmen ergriffen werden. Wahrscheinlich sind zwei bis drei Grad Erwärmung für die Südpfalz, so Matthes. Der Temperaturanstieg verteilt sich über das gesamte Jahr. Die Winter werden tendenziell

milder, der Frühling und damit die Vegetationsperiode beginnt früher und die Sommer werden wärmer. „Sommertage“ mit einer Höchsttemperatur von über 25 Grad Celsius, „heiße Tage“ mit Maximalwerten von über 30 Grad Celsius und „tropische Nächte“, an denen die Temperatur nicht unter 20 Grad Celsius sinkt, werden häufiger. Was nach einem wundervollen Sommer

klings, hat erhebliche gesundheitliche Folgen, so der Klimarexperte Matthes. In tropischen Nächten beispielsweise hat der Körper nicht die Möglichkeit zur Regeneration. Außerdem breiten sich Insekten und andere Tiere aus, die Krankheiten übertragen können. Und auch die Landwirtschaft profitiert nicht unbedingt von der längeren Vegetationsperiode. Zum einen ist

trotz des Temperaturanstiegs immer noch Frost im Frühjahr möglich, der die Pflanzen dann mitten in der Wachstumsphase trifft. Zum anderen benötigen die Pflanzen Nährstoffe und vor allem Wasser. Bei den Niederschlägen sind die Klimamodelle weniger eindeutig als bei den Temperaturen. Die meisten Modelle sagen eher geringere Nieder-

schläge für die Pfalz voraus, andere sehen eine Zunahme der Niederschläge. Allerdings waren die Sommer der vergangenen drei Jahre sehr trocken. „Einzelne trockene Jahre haben wir immer wieder einmal, aber so lange Trockenperioden wie in den letzten Jahren, sind extrem selten“, sagt Matthes. Und auch von zunehmenden Niederschlägen profitiert die Landwirtschaft nicht unbe-

dingt. Denn vermehrt kommen diese als räumlich und zeitlich konzentrierter Starkregen nieder, den die Böden nicht aufnehmen können. Vor allem wenn der Starkregen nach einer Trockenzeit auf harte Böden trifft, fließt das Wasser ab, ohne zu versickern und den Pflanzen zur Verfügung zu stehen. Das beunruhigende ist, dass Starkregen nicht wie früher nur im Mit-

telgebirge, sondern überall herunterkommen, sagt Matthes.

Die Winzer und Landwirte in der Pfalz müssen sich auf die verändernden Bedingungen einstellen. Der Riesling wird im Jahr 2100 für die Pfalz nicht mehr die Rolle spielen, die er heute spielt. Schon heute bauen die Winzer zunehmend Burgundersorten an, die sehr viel wärmeliebender sind als der Riesling. Pilze wie Mehltau und falscher Mehltau sowie neue Schädlinge wie die Kirschesigfliege sind weitere Gefahren, die den Winzern drohen und denen sie begegnen müssen. Auch für den Wald und die Städte ist die zunehmende Erwärmung eine Herausforderung. rko

► Weitere Informationen

Klimadaten der Vergangenheit, Prognosen sowie Handlungsempfehlungen findet man online beim Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen Rheinland-Pfalz unter www.kwis-rlp.de

► https://www.wochenblattreporter.de/landau/c-wirtschaft-handel/immer-waermer_a3213172

Klima und Wetter

Wenn man sich auf den Weg zum Frankfurter Flughafen macht, weiß man nicht, wie man durchkommen wird. Doch die Wahrscheinlichkeit in einen Stau zu kommen, ist heute höher als vor 50 Jahren. Und wahrscheinlich steht man am Freitagnachmittag eher im Stau als Mittwochnacht. Mit dem Klimawandel ist es ähnlich. Wie genau das Wetter an einem bestimmten Tag sein wird, darüber sagt das Klima wenig aus. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass es an einem Sommertag in 50 Jahren sehr sehr heiß sein wird, wächst ebenso wie die Wahrscheinlichkeit für Starkregeneignisse wie zuletzt an der Ahr. rko

"Schwerstarbeit für den Körper"

Klima konkret: Dr. Diana Franke-Chowdhury gibt Tipps für den Umgang mit Hitze

Die Weltgesundheitsorganisation WHO benennt den Klimawandel als „die größte Gesundheitsbedrohung für die Menschheit“. Heiße Tage und tropische Nächte können gesundheitliche Auswirkungen auf das Herz-Kreislaufsystem haben. Wer ist besonders gefährdet? Und wie kann man sich schützen? Cornelia Bauer sprach mit Dr. Diana Franke-Chowdhury, Chefärztin der Geriatrie am Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus Speyer.

???: Die Sommer werden gefühlt immer heißer. Welche Menschen müssen sich bei großer Hitze besonders vorsehen?

Diana Franke-Chowdhury: Hitze ist für den Körper Schwerstarbeit: Er versucht, seine Temperatur konstant auf zwischen 36,4 und 37,4 Grad zu halten. Bei hohen Außentemperaturen fährt er daher seine Kühlung hoch: Die Blutgefäße erweitern sich und vergrößern ihre Oberfläche, um möglichst viel Wärme abzugeben.

Wir fangen an zu schwitzen, der Schweiß verdunstet und kühlt unseren Körper. Durch die Erweiterung der Blutgefäße sinkt der Blutdruck. Das Herz muss schneller pumpen. Durch die stärkere Hautdurchblutung werden die inneren Organe mit weniger Blut versorgt. Darunter leidet die körperliche Leistungsfähigkeit. Wir fühlen uns schneller erschöpft.

Grundsätzlich gilt: Wer gesund und trainiert ist, kommt besser mit Hitze zurecht und ist während einer Hitzewelle weniger anfällig für Herz-Kreislauf-Probleme. Es gibt aber Personen, die besonders unter Hitze zu leiden haben. Als Altersmedizinerin stehen in meinem Fokus natürlich ältere Patienten, gefährdet sind vor allem Menschen mit chronischen Krankheiten. Aber auch andere Personengruppen

dürfen wir bei hohen Temperaturen nicht vergessen: Pflegebedürftige, psychisch Kranke, Menschen mit Gedächtnisstörungen, alleinlebende Ältere ohne soziales Netzwerk, Wohnungs- und Obdachlose, denen der Rückzugsort fehlt, Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung, Menschen, die im Freien arbeiten, etwa im Straßenbau oder in Gärten und auf Feldern, Menschen, die im Freien Sport treiben, sowie Schwangere, Säuglinge und Kleinkinder.

???: Gibt es Warnsignale, die deutlich machen, dass die körpereigenen Kühlmechanismen nicht mehr funktionieren?

Franke-Chowdhury: Erste Symptome für hitzebedingte Gesundheitsprobleme können ein Hitzeausschlag, Muskelkrämpfe oder ein leichter Schwindel sein. Dann reicht es oft schon, aus der Sonne raus in den Schatten zu gehen, zu trinken und sich mit feuchten Tüchern Kühlung zu verschaffen. Es kann passieren, dass einem schwarz vor Augen wird, weil der Blutdruck zu weit runtergeht. Ein knallroter Kopf und Kopfschmerzen können bereits Warnsignale für eine Hitzeerschöpfung oder einen Hitzschlag sein. Beides ist potenziell lebensbedrohlich.

Eine massive Rötung der Haut in Kombination mit schnellem Atmen, Verwirrtheit, Unruhe, Erbrechen oder Körpertemperaturen über 40 Grad erfordern unbedingt das Absetzen eines Notrufs. Da sich diese Menschen oft selbst nicht mehr helfen können - bis hin zur Bewusstlosigkeit - muss man sie, bis medizinische Hilfe eintrifft, an einen kühlen Ort bringen und versuchen, mithilfe von nassen Tüchern auf Stirn und Schläfen sowie unter den Achselhöhlen den Körper zu kühlen.

???: Wäre die Einführung einer Siesta nach südeuropäischem Vorbild sinnvoll?

Franke-Chowdhury: Wer das kann, der sollte bei großer Hitze mittags drinnen bleiben und seine Besorgungen eher früh morgens oder spät abends erledigen. Eine mittägliche Ruhepause ist für ältere Menschen meist kein Problem. Bedenken sollte man jedoch, dass es selten um 12 Uhr mittags am heißesten ist; die höchsten Temperaturen werden bei uns eher zwischen 15 und 17 Uhr erreicht.

???: Was kann man tun, um besser durch die nächste Hitzewelle kommen?

Franke-Chowdhury: Wäh-

rend einer Hitzewelle sollte man auf Outdoor-Sport verzichten und körperliche Arbeit im Freien vermeiden. Wer kann, hält mittags Siesta. Lüften am besten früh morgens oder nachts, danach Fenster und Rollläden schließen, um die Hitze auszusperrten. In der Wohnung Wasserschüsseln aufstellen oder feuchte Tücher aufhängen - das sorgt für Verdunstungskühle. Elektrogeräte ganz ausschalten, sie strahlen im Stand-by-Modus Wärme ab.

Leichte, helle Kleidung tragen. Kühl duschen, kühle Fuß- oder Armbäder nehmen. Sprühfla-

sche mit Wasser bereithalten und sich damit gelegentlich einsprühen. Regelmäßig Pausen machen. Für ausreichend Nachtruhe an einem kühlen Platz sorgen - am erholsamsten schläft man bei Temperaturen unter 20 Grad. Ausreichend trinken, am besten Wasser - gerne mit Minze, Limetten- oder Orangenscheiben - Fruchtschorlen oder Früchte-tees. Alkohol meiden. Kaffee morgens ist in Ordnung, am Nachmittag besser nicht. Wie viel man trinken muss, hängt vom Aktivitätsgrad ab. Das können für jemanden, der im Freien hart arbeitet, auch

schon mal bis zu zehn Liter am Tag sein. Die Regel sind zwei bis drei Liter täglich - allerdings nicht für Menschen mit Nierenschwäche oder einer Herzerkrankung. Die sollten das mit ihrem Arzt individuell besprechen.

Bei den Mahlzeiten darauf achten, dass weniger Protein konsumiert wird, die erzeugen Wärme. Stattdessen viel wasserhaltiges Obst und Gemüse essen. Auch kühle Suppen sind geeignet. Wer in die Sonne geht, sollte sich mit Sonnenschutz eincremen und den Kopf bedecken. Kinder und Haustiere auf keinen Fall im

Auto lassen - auch nicht kurz. Wer die Hitze daheim nicht aussperren kann, etwa in einer Dachwohnung, sollte sich schon vorher überlegen, wo man ihm vielleicht in kühlen Räumen in der Nachbarschaft Unterschlupf gewährt.

???: Was müssen ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen bei extremer Hitze beherzigen?

Franke-Chowdhury: Die gesundheitlichen Risiken sind besonders zu Beginn einer Hitzewelle hoch, wenn der Körper sich noch nicht angepasst hat. Ältere Menschen tun sich

schwerer damit, die Hitze wahrzunehmen. Außerdem ist ihre Wärmeregulierung über die Haut erschwert, weil der Bluttransport in die erweiterten Gefäße nicht mehr so gut funktioniert und die Zahl der Schweißdrüsen im Alter abnimmt. Weil die Nieren oft nicht mehr richtig arbeiten, wird mehr Flüssigkeit ausgeschieden. Dem gegenüber steht ein im Alter verminderter Durstgefühl.

Ich empfehle Menschen mit chronischen Erkrankungen zur Vorbereitung auf eine Hitzewelle unbedingt ein Gespräch mit ihrem Arzt und ein Medikamenten-Review: Eventuell müssen Medikamente zur Entwässerung oder zur Regulierung von Bluthochdruck bei großer Hitze reduziert werden.

Auch Menschen mit chronischen Schmerzen und Pflasterapplikationen sollten Rücksprache mit ihrer Ärztin halten: Weil die Gefäße erweitert sind, kommt es zu einer schnelleren Aufnahme einer hohen Dosis des Wirkstoffs. Das kann entsprechende Nebenwirkungen zur Folge haben - bis hin zur Bewusstlosigkeit. Auch Patienten, die Insulin spritzen, brauchen vor einer Hitzewelle ärztlichen Rat.

Allein lebende ältere Menschen sind besonders gefährdet und brauchen mehr Input von außen. In Frankreich gibt es infolge der Hitzewelle von 2003 mit vielen Toten einen Hitzeschutzplan, der auch vorsieht, dass Sozialdienste ältere Menschen während einer Hitzewarnstufe anrufen, um sich zu erkundigen, wie es ihnen geht oder sie etwa an eine Trinkroutine zu erinnern.

► Weitere Informationen

www.hitze.info oder unter www.klima-mensch-gesundheit.de

► https://www.wochenblatt-reporter.de/speyer/c-ratgeber/hitze-ist-die-groesste-gesundheitsbedrohung-fuer-die-menschheit_a482242



Dr. Diana Franke-Chowdhury ist Chefärztin der Geriatrie am Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus Speyer

FOTO: DIAKONISSEN-STIFTUNGS-KRANKENHAUS SPEYER/KLAUS LANDRY

Zahl der Hitzetoten steigt

Studie gibt Hinweise auf die Anpassungsfähigkeit von Menschen in der Pfalz

VON JULIA GLÖCKNER

Bei Hitze sterben mehr Menschen als gewöhnlich. In Deutschland gab es laut einer neuen Studie in besonders heißen Sommern über 10.000 hitzebedingte Sterbefälle. In der Pfalz gibt es Hinweise auf eine Anpassung an die Hitze.

Gesundheitsministerien von Bund und Land sowie die Städte arbeiten an Hitzeaktionsplänen, um die Zahl der Hitzetoten zu senken. Mit der Zählung der Hitzetoten tun sich Wissenschaftler aktuell nicht leicht. Hitze steht nur selten auf dem Totenschein. Wenn Herzinfarkt oder Schlaganfall als Todesursache gemeldet werden, können diese ebenso hitzebedingt sein. Denn Hitzetod ist ein multifaktorielles Geschehen, bei dem Hitze, aber auch Vorerkrankungen eine Rolle spielen. Besonders gefährlich leben in Hitzewellen, definiert als mindestens drei Tage mit mehr als 30 Grad in Folge, Atemwegspatienten, Nierenkranke oder Herz-Kreislauf-Patienten. Es trifft vor allem Ältere über 65, in einzelnen Fällen auch 40- bis 50-Jährige.

Ein Forscherteam des Helmholtz-Zentrums München (HZM) führte nun in langen Datenreihen tägliche Sterbefälle und Klimadaten zusammen. Das Ergebnis: Hitzebedingter Tod wurde in vielen Studien bislang unterschätzt. Laut der neuen Studie gab es in den Hitzerekordjahren 2003 und 2018 über 10.000 Hitzetote in Deutschland, 2015 und 2019 waren es rund 9.000, genauso wie 2022. Zu den gefährdeten Gruppen gehören neben den Älteren Behinderte, die durch Lähmungen ihre Körpertemperatur nicht regulieren können. Auch chronisch Kranke, für die mit der Hitze das Risiko für einen neuen Schub steigt, sowie Kinder und Babys. Die Studie des HZM zeigt: Schon ab einem

Temperaturdurchschnitt aus Tag und Nacht von 20 Grad steigt das Sterblichkeitsrisiko, und zwar exponentiell. An Tagen mit etwa 28 Grad Durchschnittstemperatur ist das Risiko, an Hitze zu versterben, bereits doppelt so hoch. „Spannend ist, dass in den Daten für Rheinland-Pfalz gewisse Anpassungseffekte zu erkennen sind. Die exponentiell verlaufende Kurve flacht dort über die letzte Dekade hinweg ab. Nur in etwa der Hälfte der Bundesländer finden wir Hinweise auf eine Anpassung an höhere Temperaturen“, erklärt Veronika Huber vom HZM. Eine mögliche Erklärung: Hitzewellen fallen in Rheinland-Pfalz seit Jahrzehnten extremer aus, auch die im Jahr 2003. Die Vorderpfalz und besonders der Großraum Ludwigshafen fällt durch eine weit in die Pfalz reichende Wärmebelastung auf. In der heißen Pfalz könnte also die körperliche Akklimatisierung stärker sein als anderenorts.



Wer draußen arbeitet, ist besonders gefährdet

FOTO: ROLAND KOHLS

Das Bundesgesundheitsministerium hat Ende Juli den ersten konkreten Hitzeschutzplan vorgelegt. Er zielt darauf, hitzebedingte Sterbefälle zu reduzieren. Als kurzfristige Maßnahme hat das Ministerium über Verbände Pflegedienste, Heime und Ärzte angeschrieben. In den Heimen sollen Ältere durch nächtliches Lüften oder bessere Trinkversorgung geschützt werden. Ärzte sollen gefährdete Patienten zum Umgang mit Hitze beraten.

Gesundheitsministerien von Bund und Land haben einen Maßnahmenkatalog aufgestellt, aus dem Städte und Gemeinden die für sich passenden wählen können. Das Ministerium RLP will, dass die Kommunen bis 2025 einen Hitzeaktionsplan aufstellen. Denkbar sind Maßnahmen wie öffentliche Kühlräume in kühlen Kirchen oder klimatisierten Klublokalen, Wasserspender und Sprühduschen als Cooling Spots in den Cities. Sonnenschutz durch Marki-

sen oder Rollläden, Bäume und Sonnenschutzglas sollen kühlen, ohne dass Klimaanlagen gebraucht werden.

Zur Pflicht in RLP werden feste Zuständigkeiten in Kommunen und Pflegeeinrichtungen. Diese Ansprechpartner geben je nach Warnstufe Warnungen und Tipps an die ältere Bevölkerung, beziehungsweise an die Pflegekräfte, die Räume daraufhin nachts kühlen, zum Trinken zu animieren, Kühlräume einzu richten und die Pflege anzupassen. Ganze Warnketten werden ausgelöst, die etwa Rettungsdienste, Krankenhäuser, Kitas und Schulen betreffen. Dort wird man auf Handeln an Hitzetagen geschult. Über Informationstafeln an Bushaltestellen, auf Social Media und in Warnapps wird die Bevölkerung bei Hitzealarm gewarnt.

Langfristig sind auch bauliche Maßnahmen zur Innenraumkühlung, Gebäudebegrünung und mehr Grünflächen nötig. Die Stadt Ludwigshafen hat bereits seit Jahren Hitzetipps auf ihrer Website. Sie hat zudem die Innenstadt als Hitzeinsel identifiziert. Durch die historisch gewachsene dichte Bebauung herrscht dort eine um sieben Grad höhere Temperatur als im Umland. In Speyer, der Stadt mit den meisten Hitzetagen, dicht gefolgt von Ludwigshafen, gibt es bereits einen Stadtplan mit kühlen Plätzen sowie Trinkwasserspender. Solche Brunnen sollen Pflicht in allen Pfälzer Städten werden. An hitzebedingter Sterblichkeit wird weiter geforscht. Ein Forscherteam um Wael Ghada hat kürzlich einen deutlichen Effekt von Hitze auf die Zahl der Notfalleinweisungen von Besuchern des Oktoberfests nachgewiesen. Auch der Alkoholkonsum spielt dabei eine Rolle.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/ludwigshafen/c-lokales/immer-mehr-hitzetote-pfaelzer-staedte-wappnen-sich-gegen-hitze_a508825



Der Ludwigsplatz in Ludwigshafen ist eine grüne Oase in der Stadt - davon braucht es künftig deutlich mehr

FOTO: ROLAND KOHLS

Kommunen gegen Klimawandel

Kommunaler Klimapakt des Landes Rheinland-Pfalz gegen Klimawandel und dessen Folgen

Bereits Anfang Mai, knapp zwei Monate nach dem Startschuss sind bereits 100 kreisfreie Städte, verbandsfreie Gemeinden und Verbandsgemeinden dem Kommunalen Klimapakt des Landes Rheinland-Pfalz (KKP) beigetreten. Die große Nachfrage nach so kurzer Zeit übertraf die Erwartungen, sagte die rheinland-pfälzische Klimaschutzministerin Katrin Eder.

Damit sind 92 Prozent aller kreisfreien Städte dabei und gehen gemeinsam die Themen Klimaschutz und Bewältigung der Klimawandelfolgen vor Ort an. Im Doppelhaushalt 2023/24 wurden insgesamt zusätzliche circa zehn Millionen Euro für den Kommunalen Klimapakt eingeplant.

Mit dem KKP setzen sich die entscheidenden Akteure gemeinsam für den Klimaschutz und die Bewältigung der Kli-



Landau ist unter den ersten KKP-Kommunen

FOTO: ROLAND KOHLS

mawandelfolgen ein. Und die Folgen sind bereits deutlich spürbar: Die verheerende Flutkatastrophe im Ahrtal, extrem trockene Sommer sind drastische Beispiele. Die Klimaerwärmung in Rheinland-Pfalz hat seit Beginn der systematischen Aufzeichnungen bereits

um 1,6 Grad Celsius zugenommen, so die Ministerin. KKP-Kommunen erhalten eine individuelle Beratung und Begleitung ihrer Klimaschutz und - Anpassungsmaßnahmen. Gleichzeitig sind die Kommunen eingeladen, aktiv bei der Ausgestaltung des KKP

mitzuwirken. Mithilfe einer zentralen Kontaktstelle bei der Energieagentur werden die Bedürfnisse der Kommunen strukturiert erfasst. Somit kann der KKP im Sinne der Kommunen kontinuierlich und praxisorientiert weiterentwickelt werden. Der KKP ist ein Kooperationsmodell.

Im ersten Jahr werden 50 Kommunen beraten werden. Jahr für Jahr werden dann weiteren Kommunen durch die Energieagentur Rheinland-Pfalz und das Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen betreut. Die Reihenfolge richtet sich dabei nach dem Beitrittsdatum. Bis dahin stehen allen KKP-Kommunen allgemeine Angebote und Veranstaltungen innerhalb des KKP-Netzwerks bereits offen, weswegen sich eine Bewerbung für die Kommunen auch später noch lohnt. rko/red

Nachhaltigkeit zum Anfassen

Die nachhaltige Musterwohnung der Klimaschutzagentur Mannheim

VON JESSICA BADER

Dinge ausprobieren, Spaß haben und nachhaltig inspiriert werden: Die Ausstellung „Die nachhaltige Musterwohnung“ der Klimaschutzagentur Mannheim macht neugierig.

Typische Alltagsgegenstände aus Küche, Badezimmer, Wohn- und Schlafzimmer sind für die Besucher aufgebaut und mit praktischen Hinweisen und Tipps versehen. Anregungen zur nachhaltigen Ernährung, Mülltrennung oder dem Energiesparpotenzial im Alltag, lassen sich hier interaktiv erfahren. Mal was hochheben, öffnen oder ziehen – hier ist es anschaulich.

„Klimasünder“ im Haushalt
Wo verstecken sich die „Klimasünder“ im Haushalt? Beim Schlendern durch die einzelnen Räume erfährt man, wo die Energie sozusagen aus dem Fenster geschmissen wird. Aufgebaut ist eine „klassische“ Wohnung mit Küche, Bad, Wohn- und Schlafzimmer.

Kühlschrank, Spülmaschine, Badewanne – alles ist vorhanden, wie in einem ganz normalen, durchschnittlichen Haushalt. Damit wird verdeutlicht, dass wir alle etwas verändern können.

„Bei uns ist jeder willkommen – egal mit welchem Einkommen und Hintergrund“, sagt Referentin Golly. So sind die Hinweisschilder, die überall angebracht sind, auch in türkischer und bulgarischer Sprache angebracht.

Der Fokus liegt auf den Bereichen Energie-, Strom- und Wasser sparen. Aber auch die Themenbereiche Ernährung, Abfall, Mobilität und ganz neu das Thema Begrünung in der Stadt werden vermittelt.

Zu Besuch waren bereits Schulklassen aus der Umgebung sowie Jugendgruppen.

Was verbraucht wie viel Energie?

Die nachhaltige Musterwohnung setzt in unser aller Alltag an und will mit konkreten Tipps dazu motivieren, den eigenen Energieverbrauch und die eigene Ökobilanz zu hin-

terfragen.

Am Wichtigsten ist dabei das Thema Heizen. Ganz plakativ gesagt: Jedes Grad weniger hilft. Hier kann man das eigene Verhalten reflektieren: Muss ich es so warm bei mir zu Hause haben? Der zweite wichtige Punkt betrifft das Thema Wasser – insbesondere warmes Wasser. „Je kürzer ich warm dusche, desto besser“, sagt Caroline Golly. Einer ihrer persönlichen Top-Tipps: ein Duschsparkopf. Dieser hat einen Durchlauf von sechs bis sieben Litern Wasser pro Minute statt zwölf bis fünfzehn Litern.

Beim Betreten des Badezimmers wartet ein weiterer Aha-Effekt und dieser betrifft vor allem Kosmetikprodukte für Männer, die häufig in dunklem Design daherkommen: Dunkles Plastik wird aussortiert und nicht recycelt. Hier kann man durch das Zurückgreifen auf helle Verpackungen seine Ökobilanz schnell und einfach verbessern.

Ein Thema, mit dem sich die wenigsten auseinandersetzen dürften, ist der digitale Ener-

gieverbrauch. Auch hier lohnt es sich, genau hinzuschauen und zu hinterfragen: „Was kostet mich eigentlich was?“ Eine E-Mail, eine Video-Konferenz, das Streaming von Serien und Co. – alles verbraucht Energie. „Die Server laufen nicht mit Luft und Liebe“, sagt Expertin Golly.

Weiteres Einsparpotenzial bietet der Router. Fast jeder hat ihn im Haushalt, kaum jemand wird darüber nachdenken, wie viel Strom das Gerät verbraucht. Deutlich weniger auf jeden Fall, wenn man ihn nachts ausschaltet oder während man in Urlaub fährt. Hilfreich ist ein Zettel, wie ihn sich Caroline Golly an die Tür gehängt hat: „Router aus!“

Ein Blick in den Kühlschrank

Auch die Küche der Musterwohnung regt zum Nachdenken an. Die Frage ist: Wie beeinflusst das, was ich zu mir nehme, meinen ökologischen Fußabdruck? Leitungswasser zu trinken, ist schon mal ein Anfang. Unter anderem werden dadurch Verpackungen und Müll eingespart und weite Transporte entfallen. Außerdem spart man richtig viel Geld. Ein Liter Leitungswasser kostet gerade mal einen halben Cent. Wer sich um die Wasserqualität sorgt, schickt eine Probe ein und lässt sie testen. Ein Blick in den Kühlschrank der Musterwohnung verdeutlicht: Eine vegetarische Ernährung ist gut, die vegane ist noch besser für das Klima. Doch auch welches Fleisch man isst, macht einen Unterschied bei der CO₂-Bilanz. Das verdeutlichen die unterschiedlichen Packungen aus dem Kühlschrank mit ihrem Gewicht. Beim Rind ist das im Vergleich zu Hähnchen und Schwein viel höher, da Rinder eine Menge Methan produzieren. Was vielleicht nicht jedem bewusst ist: Alle Produkte von der Kuh haben deshalb eine schlechte Klimabilanz – also auch Käse und Milch.



Caroline Golly möchte motivieren und zeigen, dass schon Kleinigkeiten einen Unterschied machen

FOTO: JESSICA BADER

Eine Anregung, um über pflanzliche Alternativen nachzudenken.

Auch bei der Art und Weise, wie wir kochen, können Kleinigkeiten den Unterschied machen: den Deckel auf den Topf packen oder vorher das Wasser im Wasserkocher erhitzen und dann in den Topf umfüllen. Wichtig dabei: Nur so viel Wasser erhitzen, wie ich wirklich brauche. Caroline Golly ist es wichtig, zu betonen: „Der Wasserkocher ist immer die bessere Alternative.“

Wissen erweitern, Verhalten hinterfragen

Es lassen sich noch viele praktische Tipps und spannende Fakten in der nachhaltigen Musterwohnung erfahren – zum Beispiel zu den Themen Müll und Mobilität. Dort kann man konkret sehen, wo genau es welche Verbesserungspotenzial im eigenen Zuhause gibt. An der Messstation für die einzelnen Lampentypen ist der Unterschied enorm: 65 Watt verbraucht eine herkömmliche Glühbirne, die

LED-Variante nur sieben Watt. Messgeräte für zu Hause kann sich übrigens jeder gegen Pfand ausleihen. Das Wissen rund um das Thema Energieverbrauch zu erweitern, ist dem Team der Klimaschutzagentur besonders wichtig. „Wie viel ein Liter oder 500 Gramm sind, wissen alle. Aber was man mit einer Kilowattstunde Strom genau machen kann, wissen doch die wenigsten“, fasst Caroline Golly zusammen.

Die eigenen Verhaltensweisen und Entscheidungen zu hinterfragen, ist entscheidend, um seine Routinen und Gewohnheiten zu verändern. Aber welcher konkrete Schritt ist als Nächstes sinnvoll, um noch nachhaltiger zu leben? Auch hier liefert die nachhaltige Musterwohnung Anregungen und steht Interessierten motivierend zur Seite: „Engagiere dich, bringe dich ein – politisch, gesellschaftlich, mit dem, was du konsumierst.“ Gemeinsam Zeichen setzen, dazu lädt die Klimaschutzagentur Mannheim jeden von uns ein.

Nachhaltigkeitstipps, die motivieren

Die Klimaschutzagentur gibt es seit 2009. Sie wurde mit der Idee gegründet, das Klimaziel der Stadt Mannheim umzusetzen. Von drei auf dreizehn Personen ist das Team mittlerweile angewachsen, was die gewachsene Bedeutung in den letzten vierzehn Jahren deutlich macht. Angefangen hat die Agentur mit der klassischen Energieberatung für Hauslehaber und Mieter. Mittlerweile sind die Liste der Themen sehr viel länger geworden: von Energiesparen und Abfallvermeidung über Ernährung bis hin zu mehr Grün in der Stadt. „Wir beraten und inspirieren alle Gruppen“, fasst Caroline Golly, Referentin für Kommunikation bei der Klimaagentur, die Zielgruppen zusammen. „Schulklassen, Unternehmen, Sportvereine und Glaubensgemeinschaften – wir versuchen jedem zu zeigen, was man im eigenen Umfeld tun kann, um mitzuwirken“, so Golly. Das Projekt Musterwohnung war schon lange ein Wunsch

des Klimaschutzagentur-Teams. Die Frage dahinter: Wie kann man Energie- und auch andere Nachhaltigkeitstipps möglichst motivierend und interessant vermitteln? Umgesetzt wurde die Ausstellung zusammen mit dem Nationaltheater Mannheim im Sommer 2022 im Rahmen des Mannheim Festivals. Für zwei Wochen war sie im Theater-Foyer begehbar, danach als Wanderausstellung unter anderem im Foyer der Abendakademie und der Stadtbibliothek zu sehen. Seit Juli ist die nachhaltige Musterwohnung nun in der Neckarstadt-West beheimatet. Bis Ende Januar 2024 hat man die Möglichkeit, die Ausstellung an der Zeppeleinstraße 47 zu besuchen.

➤ Weitere Informationen

Offen von 14 bis 16 Uhr
www.klima-ma.de/nachhaltig-leben/nachhaltig-wohnen
➤ https://www.wochenblatt-reporter.de/mannheim/c-lokales/nachhaltigkeit-zum-anfassen-die-nachhaltige-musterwohnung-in-mannheim_a496967



Hier gibt es Energiespartipps zum Anfassen

FOTO: JESSICA BADER

Besser als ihr Ruf

Gedruckte Zeitungen sind nachhaltig und umweltschonend

VON ROLAND KOHLS

Gedruckte Zeitungen und vor allem die kostenlosen Anzeigenblätter mit ihren Prospekten genießen keinen guten Ruf. Sie schaden der Umwelt, heißt es. Doch das stimmt nicht: Sie sind im Gegenteil nachhaltig und umweltschonend - und darüber hinaus für viele Menschen als einzige Informationsquelle über das lokale Geschehen unverzichtbar.

Genutzt werden die Anzeigenblätter entgegen den Vorurteilen nicht nur von älteren Menschen. Bei der Wahl zwischen gedrucktem Anzeigenblatt und digitalen Alternativen entscheiden sich 69 Prozent der Anzeigenblattleser klar für die gewohnte Printversion. Auch bei Prospekten favorisieren immerhin 62 Prozent der deutschen Bevölkerung die Variante auf Papier. Nur zwölf Prozent bevorzugen Newsletter oder Apps.

Das ergab die BVDA-Leserakzeptanzstudie aus dem Jahr 2022, die das Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführt hat. Eine Gesellschaft, die ganz auf digitale Technik setzt, birgt zudem die Gefahr, Bevölkerungsgruppen auszuschließen. Insbesondere ältere Menschen sowie Bevölkerungsgruppen in ländlichen Gebieten oder mit geringem Einkommen haben nicht immer Zugang zum Internet oder finden sich teilweise im Netz nicht zurecht.

Zeitungen sind in der Regel auf Recyclingpapier gedruckt. Im Durchschnitt können Papierfasern bis zu zwölf Mal recycelt werden. 79 Prozent des verbrauchten Papiers werden wieder erfasst und dem Kreislauf zugeführt, so der Verband Die Papierindustrie. Daraus entstehen dann neue Produkte, wie eben kostenlose Wochenzeitungen und Werbeprospekte. Beim Rest handelt es sich um Papiere, die wie etwa



Für Zeitungen wie die Wochenblätter und Stadtanzeiger wird ausschließlich Recyclingpapier verwendet und kein einziger Baum gefällt

FOTO: ROLAND KOHLS

gebrauchtes Toilettenpapier oder verschmutzte Pizzakartons nicht mehr recycelt werden können. Es sind aber auch Akten oder Bücher, die dauerhaft ihren Platz in Archiven oder Regalen finden. Und auch wenn für die Papierherstellung weiterhin Holz benötigt wird: Dafür stirbt kein

einzigster Baum. Das Holz stammt in Europa überwiegend aus Sägewerksabfällen oder Durchforstungsholz, spricht: schwächere Bäume die aus dem Wald genommen werden, um den übrigen Bäumen bessere Wachstumschancen zu geben. Wertvolles Stammholz wird für andere Industrie-

zweige wie die Möbelindustrie verwendet. Auch Zellstoff aus dem außereuropäischen Ausland, der für die Papierherstellung in Deutschland eingesetzt wird, stammt ausschließlich von nachhaltig bewirtschafteten Flächen, wenn also mindestens so viele Bäume gepflanzt wie gefällt werden.

Mit über 90 Prozent stammt die große Mehrheit der Holzfasern, die von der europäischen Papierindustrie verwendet werden, aus Europa selbst. In Europa werden jedes Jahr 33 Prozent mehr Bäume nachgepflanzt als gefällt, so der Confederation of European Paper Industries. Von 2005 bis 2020

haben sich die europäischen Wälder laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAOSTAT) um 58.390 Quadratkilometer vergrößert. Dies entspricht einem täglichen Wachstum von 1.500 Fußballfeldern. Dabei wird auch darauf geachtet, dass die Vielfalt

der Baumarten stetig wächst, um einen Beitrag zur Artenvielfalt zu leisten und den Wald klimaresilient zu machen. Rohstoffe aus Gebieten wie Indonesien, in denen Regenwald gerodet wird, kommen in der deutschen Papierindustrie nicht zum Einsatz. Zusätzlich stellt auch die Euro-

päische Holzhandelsverordnung sicher, dass kein Holz oder Zellstoff aus illegalem Einschlag nach Europa importiert wird.

Nur Recyclingpapier

Kostenlose Wochenzeitungen bestehen wie die ihnen beigelegten Werbeprospekte und andere gedruckte Zeitungen in der Regel vollständig aus Recyclingpapier. Bei der Produktion von Recyclingpapier können in der Herstellung im Vergleich zu Frischfaserpapier etwa 50 Prozent Energie und knapp 70 Prozent Wasser eingespart werden, sagt das Bundesumweltamt. Zudem entstehen weniger CO₂-Emissionen und Abfall.

Bei durchschnittlicher Nutzung digitaler Endgeräte werden pro Person in Deutschland 739 Kilogramm Kohlendioxid oder etwa sieben Prozent am gesamten CO₂-Fußabdruck eines Menschen ausgestoßen. Alle Druckerzeugnisse zusammen machen nach Angaben des Bundesverbandes Druck und Medien (bvdm) dagegen weniger als ein Prozent des Kohlendioxid-Fußabdrucks einer durchschnittlichen Person in Deutschland aus.

Auch beim direkten Vergleich zeigen Studien, dass digitale Angebote nicht per se den gedruckten Erzeugnissen vorzuziehen sind. Es kommt immer auf die individuelle Nutzungsweise an, so das Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) / Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik UMSICHT. Zudem werden für die Herstellung der benötigten Hardware wertvolle Bodenschätze wie Seltene Erden benötigt, die schwer zu recyceln sind.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/ludwigshafen/c-ratgeber/besser-als-ihr-ruf-gedruckte-zeitungen-sind-nachhaltig-und-umwelt-schonend_a518562

Zukunft mit Natur: Wie aus vielen kleinen Biotopen ein großes Paradies wird

„Me(h)r machen mit“ - Lebensraum schaffen - Lebensräume miteinander verbinden

VON HEIKE SCHWITALLA

„Me(h)r machen mit“ - das heißt nicht nur mehr sondern auf pfälzisch auch „wir“ machen mit, erklärt Kurt von Nida, ein Mann, der wie kaum ein anderer seit Jahrzehnten für den Naturschutz in der Südpfalz steht.

„Me(h)r machen mit“ ist der Name einer Initiative der Aktion Südpfalz-Biotope und soll Landwirte, Winzer, Kommunen, Unternehmen, Schulen aber auch Privatpersonen dazu bewegen, mehr Biotope zu schaffen. „Selbst auf kleinstem Raum im eigenen Garten

kann man Lebensräume schaffen, die zum Erhalt der Artenvielfalt in unserer schönen Südpfalz beitragen“, sagt Kurt von Nida - und er weiß, wovon er spricht, denn bei ihm zu Hause in Kleinfischlingen, wo auch der Naturschutzverband Südpfalz NVS mit seiner NaturStiftung seinen Sitz hat, gibt es genau das: Eine wilde Urlandschaft im Hinterhof. Noch immer kommen manchmal Menschen vorbei und fragen, warum in seiner schönen Gartenlandschaft nicht mehr Ordnung herrsche, dann erklärt er geduldig: „Für die Artenvielfalt ist ein aufgeräumter Garten nicht

optimal. Es muss nicht immer alles ordentlich gemäht sein oder in Reih und Glied stehen. So mache es beispielsweise Kurt von Nida - und er weiß, die bieten Quartiere für Insekten und damit wiederum Nahrung für Vögel. Licht, Schatten, verschieden hohe Pflanzen - jede noch so kleine Ecke zählt, jeder Steinhaufen kann ein Versteck für eine Eidechse werden.“

Auf ihren rund 800 eigenen Grundstücken lebt die Naturstiftung diese Ideale natürlich, seit einigen Jahren schult man aber auch Kommunen, damit die ihre Grundstücke ökologisch aufwerten und naturschutzfachlich pflegen. „In rund 70 Südpfalz-Kommunen waren wir schon, haben den Mitarbeitern erklärt, wie man Hecken und Sträucher mit Rücksicht auf die dort brütenden Vögel pflegt, wie man Gewässer als Biotop optimiert und wie man mit einer Staffelmahd der Grünflächen allen Tier- und Pflanzenarten hilft.“ Oftmals müsse man auch den Bürgern erklären, was da mit dem kommunalen Eigentum passiert, dass eine gewisse „Verwilderung“ gewünscht ist und dass diese entstehenden Gemeinschaftsbiotope die Region langfristig aufwerten und gegen den Klimawandel resistenter machen.

Bürger, Kommunen und Landwirtschaft sind gefordert

Von allen, die keine „Dreckecke“, kein Gestrüpp in ihrem eigenen Garten wollen, wünscht sich von Nida ein bisschen Toleranz und Akzeptanz. „Nicht mit gerümpfter Nase in den scheinbar wilden Nachbargarten schauen, sondern sich freuen, dass hier jemand ganz konkret etwas für die Artenvielfalt tut“.

Auch Landwirte und Winzer spricht die Aktion Südpfalzbiotope ganz gezielt an. „Sie kön-

nen viel zu dem angestrebten Biotop-Verbund beitragen“, weiß Kurt von Nida. „Und sich selbst das Leben und die Arbeit erleichtern“, fügt er schmunzelnd hinzu. Er weiß aus langjähriger Erfahrung, dass es nicht immer einfach ist, Landwirte und Winzer vom Naturschutz zu überzeugen, aber man kenne und respektiere sich mittlerweile, so dass auch da viel in Bewegung gekommen ist. Seien es Steinmauern und Blühstreifen oder Baumreihen entlang der Felder und Weinberge, Nisthilfen, Rebzeilenbegrünung oder der Anbau bestimmter Getreidesorten und Blühpflanzen - Landwirte und Winzer verstehen mittlerweile, dass solche Maßnahmen auch für sie selbst hilfreich sind, etwa in der nächsten Hitzeperiode oder beim nächsten Starkregen.

Viele kleine Flächen zusammenfügen

Denn funktionsfähige ökologische Wechselbeziehungen benötigen ein Netz verbundener Biotope für Lebensräume und Lebensgemeinschaften der Tier- und Pflanzenwelt. In einem Biotopverbund sollten Kern-Biotope über Trittstein-Biotope und Biotop-Korridore idealerweise räumlich vernetzt sein. „Und es braucht ja gar nicht viel, um in Sachen Naturschutz und Artenvielfalt etwas zu bewegen“, sagt Kurt von Nida.

„Je mehr Menschen mitmachen, je mehr kleine Flächen sich zu einem großen Verbund zusammenfügen, desto besser.“ Ein Meldeformular für interessante oder problematische Biotopflächen kann auf der Homepage aktion-suedpfalzbiotope.de heruntergeladen werden. In eine Datenbank werden dann alle Flächeninformationen eingepflegt. Diese Informationen werden genutzt zum Aufbau eines südpfalzweiten Biotop-



Ein nicht ganz so aufgeräumter Garten bietet viele Möglichkeiten für die Artenvielfalt

FOTO: CHRISTINE KUCHEM/NABU

verbundes und zum Management für die langfristige Pflege von Flächen, gemeinsam mit den Fachbehörden.

2018 wurde die Aktion Südpfalzbiotope als Zweckbetrieb geschaffen, um der Verantwortung der NVS NaturStiftung nachzukommen, ein natürliches Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur zu sichern. Mit im Boot hat der NVS dabei auch die Landkreise Germersheim und Südliche Weinstraße, die Stadt Landau und viele Verbands- und Ortsgemeinden. So werden viele Projekte mit Ersatzzahlungen, die als Ausgleich für die Errichtung von Windparks in der Südpfalz geleistet wurden, finanziert. „Wir sind da alle einer Meinung, dass die Projekte ortsnahe zu den Windparks sein müssen, so wie beispiels-

weise unlängst die Hohlwegsanierung in Freckenfeld als Ausgleich für den am Ort entstandenen Windpark“, berichtet Kurt von Nida von den aktuellen Aktivitäten der Aktion Südpfalzbiotope. Und auch hier wird darauf geachtet, dass nach der insektenfreundlichen Sanierung des Hohlwegs im zweiten Schritt im Umfeld der Lösswand blütenreiche Säume entwickelt werden, wo die Wildbienen langfristig ausreichend Nahrung finden. „Experten gehen davon aus, dass sich alleine dort in Freckenfeld über 100 Bienenarten ansiedeln könnten. Das zeigt, wie effektiv auch kleinste Maßnahmen sein können, wenn sie durchdacht umgesetzt werden“, sagt Kurt von Nida.

„Wir werden den Klimawan-

del global nicht aufhalten können, mit unseren Aktivitäten hier in der Südpfalz“, ergänzt der Naturschützer. „Aber wir müssen einfach verstehen, dass der Mensch hier seit Jahrhunderten eine Kulturlandschaft geschaffen hat, für die wir Verantwortung tragen, die wir sorgsam pflegen, erhalten und zum Wohle der Artenvielfalt positiv beeinflussen müssen. Dann haben wir hier in der Region eine Chance, unsere Umwelt, die Lebensräume unserer Tierwelt an die neuen Klimageschehen anzupassen. Eine andere Chance haben wir meines Erachtens nicht.“

Das erfordert aber auch Toleranz, Verständnis und Aufklärung. So müsse die Bevölkerung verstehen, dass man auch mal einen Baum fällen

müsse, um eine Wiese, den einzigen Lebensraum unserer Tagsschmetterlinge, zu erhalten. Auch diese Art der Aufklärung sei eine wichtige Aufgabe des NVS, ist sich Kurt von Nida sicher. Und er wird sich auch weiterhin mit all seiner Kraft für den Erhalt der Natur und der Artenvielfalt in der Südpfalz einsetzen, wie er das schon seit Jahrzehnten ehrenamtlich und von ganzem Herzen macht.

► Weitere Informationen

www.aktion-suedpfalzbiotope.de
www.nabu.de

► https://www.wochenblatt-reporter.de/lingenfeld/c-lokales/zukunft-mit-natur-wie-aus-vielen-kleinen-biotopen-ein-großes-paradies-wird_a484291



Manche Menschen verstehen nicht, warum sein Garten so "verwildert" ist - Kurt von Nida in seinem "Hinterhof-Biotop" FOTO: HEIKE SCHWITALLA

Altpapier verkaufen

AMK Rohstoffe in Bruchmühlbach-Miesau zahlt für Altpapier

Altpapier ist kein Müll. Man kann es sogar verkaufen und bekommt bares Geld dafür bei den Abfallentsorgungsexperten von AMK Rohstoffe in Bruchmühlbach-Miesau. Das junge Unternehmen auf dem ehemaligen Grundig-Gelände an der Industriestraße 1 im Gewerbegebiet Spießwald hat sich auf Altpapier spezialisiert.

Von AMK Rohstoffe Geld für Altpapier bekommen sowohl Gewerbetreibende aus Handel, Handwerk und Industrie als auch Privatkunden. „Egal, ob alte Zeitungen, Zeitschriften, Flyer, Prospekte oder Kataloge – das angelieferte Altpapier wird gewogen und der Kunde wird sofort in bar ausgezahlt“, erklärt Betriebsleiter Thomas Kipper wie man schnell zu barem Geld kommen kann.

Müll entsorgen - Bargeld verdienen

„Eine Mindestmenge gibt es nicht, auch kleinere Mengen nehmen wir an“, sagt Kipper. Das Papier darf aber nicht mit Pappe oder Kartonagen gemischt sein, denn diese werden getrennt berechnet. Die Ware wird entweder vom Kunden selbst angeliefert oder ab einer gewissen Menge von den AMK-Mitarbeitern abgeholt. Das Altpapier ist ein Rohstoff, der wieder dem Recycling-Kreislauf zugeführt wird, wodurch nicht zuletzt die Umwelt geschont wird.

Nach der kostenlosen Annahme wird bei der Aufbereitung das gesammelte Altpapier im Papierrecycling-Werk nach Papierarten sortiert. Danach werden die papierfremden Bestandteile, wie Büroklammern und Heftnadeln herausgesiebt. Dann wird das Papier zerkleinert und in einem speziellen Verfahren die Druckfarbe entfernt. Mit Wasser vermischt wird der Papierbrei anschließend mit Natronlauge und Tensiden mehrfach gereinigt und Farbteilchen heraus-

gefiltert.

Für die Herstellung von hellem Papier wird der Brei noch mit Sauerstoff oder mit Wasserstoffperoxid gebleicht. Schließlich wird der Brei auf Bahnen geglättet, getrocknet und zu neuen Papierbahnen ausgerollt. Da die Fasern nach etwa sieben Recyclingvorgängen zu kurz werden, lässt sich dieser Prozess der Papieraufbereitung nicht beliebig oft wiederholen. Das Papier wäre nicht mehr stabil genug. Deshalb werden manchen Produkten aus Recyclingpapier neue Holzfasern hinzugefügt.

Recycling-Qualität hat sich deutlich verbessert

Mit recyceltem Papier werden beispielsweise Zeitungen und Zeitschriften, Bücher, Verpackungen, Schulhefte, aber auch Toilettenpapier und Papiertaschentücher hergestellt. Die Qualität des recycelten Papiers hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. War es früher immer grau und wirkte verschmutzt, so ist mittlerweile kein Unterschied mehr zwischen Produkten aus Altpapier und Frischfaserpapier zu erkennen. Das Recyclingpapier kann heutzutage

durchaus mit dem normalen „sauberen“ Produkt mithalten. Die Papiere gibt es in allen Grau- und Weißtönen, wobei das hellste Recyclingpapier von Frischfaserpapier nicht mehr zu unterscheiden ist.

Recycling-Papier schont die Umwelt

Im Gegensatz zur Herstellung von Frischfaserpapier wird bei der Produktion von Recyclingpapier bis zu 50 Prozent weniger Energie verbraucht und bis zu 30 Prozent weniger Wasser. Schon sechs Blatt Recyclingpapier sparen einen Liter Wasser. Außerdem kommen beim Papier-Recycling weniger Chemikalien zum Einsatz und die Belastung des Abwassers ist sehr viel geringer als bei der Produktion von Frischfaserpapier. Der wichtigste Aspekt ist allerdings, dass deutlich weniger Holz verbraucht wird. Der Verkauf von Altpapier lohnt sich also gleich doppelt.

Verkaufen statt wegwerfen

Seit Corona stieg die Menge an Karton durch den vermehrten Versandhandel stark an. Dadurch könnten die Müllgebühren früher oder später stei-

gen. Deshalb ist es ratsam das Papier zu sammeln, abzugeben und auch noch Geld dafür zu bekommen, statt das Altpapier zu entsorgen. Ob privat oder gewerblich, die gesammelten Wertstoffe sind beim Altpapierankauf besser aufgehoben als in der Altpapierzone. Verbundmaterialien und mit Aluminium beschichtetes Papier bleiben im Wertstoffhandel außen vor und gehören in den Gelben Sack. Auch alte Bücher sind wegen der Einbände problematisch. Zudem sollte das Altpapier lose und nicht gebündelt bei der Ankaufstelle abgegeben werden. Hinweise rund um Abfall-Verwertung, Entsorgung und Müllbeseitigung geben die AMK-Mitarbeiter telefonisch im Vorfeld.

AMK Rohstoffe kauft nicht nur Altpapier, sondern auch Metall- und Elektro-Schrott, Kupfer, Buntmetall, Kabel oder PE/PP-Folie (nur gewerblich). Das AMK-Team ist auch hier kompetenter Ansprechpartner und bietet Geld für wertstoffhaltigen Schrott - Entsorgung wird zum guten Geschäft! Besonders für Kabel lassen sich aktuell gute Erlöse erzielen. „Bei größeren Mengen werden dem Kunden auch Gitterboxen zum Sammeln von Altpapier oder Metallschrott inklusive Abholung der Wertstoffe bereitgestellt“, sagt Betriebsleiter Kipper. Allerdings nimmt AMK keine gebrauchten Kühlschränke und TV-Geräte an. fsc

► Weitere Informationen

AMK Rohstoffe
Industriestraße 1
66892 Bruchmühlbach-Miesau
Öffnungszeiten:
Montags bis samstags von 8 bis 12 Uhr und montags bis donnerstags von 13 bis 16 Uhr
Weitere Informationen, Preise und Angebote:
Telefon: 06372 80 644 60
Fax: 06372 80 644 61
E-Mail: info@amk-rohstoffe.com



Für Altpapier gibt es bares Geld

FOTO: AMK ROHSTOFFE



Schopftintlingen: im Jugendstadium sind diese Pilze essbar und schmecken recht gut, alt sind sie ungenießbar

FOTO: ROLAND KOHLS

Recyclingspezialisten

Pilze übernehmen zentrale Aufgaben in den Ökosystemen

VON STEPHANIE WALTER

Sie sind weder Tier noch Pflanze und aus dem Ökosystem des Waldes nicht wegzudenken: Pilze. Einigen Arten setzt der Klimawandel stark zu, andere profitieren dagegen von höheren Temperaturen und großen Mengen Totholz.

Wer einen Spaziergang im Pfälzerwald unternimmt, entdeckt Pilze in allen Formen und Farben. Was wir von den Pilzen sehen, ist aber lediglich der Fruchtkörper, der Sporen ausbildet und so der Vermehrung dient. Der größte Teil des Pilzes befindet sich als Pilzgeflecht unter der Erde. Dieses Myzel übernimmt wichtige Aufgaben bei den Zersetzungsprozessen im Wald. So bauen Pilze beispiels-

weise Holz, Laub und Nadeln, aber auch tote Tiere ab und sind damit echte Recyclingspezialisten. Der Humus, der auf diese Weise entsteht, ist der perfekte Dünger und hilft jungen Pflanzen dabei, zu wachsen. Etwa 90 Prozent der Pflanzen leben in Symbiose mit einer Pilzart. Bei dieser sogenannten Mykorrhiza legt sich das Pilzgeflecht um die Wurzeln der Pflanze und verbindet sich sogar mit ihnen. Dadurch wird ein Austausch möglich, der für beide Symbiosepartner von Vorteil ist.

Während der Pilz der Pflanze Wasser und wertvolle Nährstoffe liefert, die sie sonst nur schwer beschaffen kann, erhält er im Gegenzug Zucker. Da das Pilzgeflecht sich über große Strecken ausbreitet, ist es sogar möglich, dass Bäume

Nährstoffe untereinander tauschen können.

Für die Bäume bedeutet die Zusammenarbeit aber nicht nur eine bessere Versorgung, sondern auch einen Schutz, zum Beispiel vor Schwermetallen. Diese enge Verbindung hat allerdings auch zur Folge, dass die Pilze ebenfalls mit den Auswirkungen des Klimawandels zu kämpfen haben, wenn die Bäume unter Klimastress leiden oder absterben. Stirbt ein Baum, sucht sich der Pilz einen anderen Partner, stehen jedoch nicht ausreichend gesunde Bäume zur Verfügung, hat dies entsprechend einen direkten Einfluss auf die Pilzpopulation.

Im Gegenzug gibt es aber auch Gewinner der klimatischen Veränderungen im Pilzreich, nämlich Arten, die ein wärmeres Klima bevorzugen oder sich

auf die Zersetzung von Totholz spezialisiert haben.

So sind Pilze und ihre Population auf der einen Seite den Einflüssen des Klimawandels unterworfen, sie tragen aber auch einen großen Teil dazu bei, ihm entgegenzuwirken. Eine Studie der Universität Kapstadt hat beispielsweise gezeigt, dass Wurzelpilze große Mengen an CO₂ speichern und damit einen entscheidenden Einfluss auf das Klima haben. Darüber hinaus helfen manche Pilzarten dabei, dass Bäume mehr CO₂ aufnehmen und schneller wachsen können. Das macht Pilze zu einem wichtigen Forschungsobjekt in der Zukunft.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/wochenblatt-landstuhl/c-lokales/echte-recyclingspezialisten_a514250

Der Mix ist die Zukunft

Wie das Forstamt Kaiserslautern den Klimaveränderungen entgegentritt

VON MONIKA KLEIN

Der Wald leidet aufgrund des Klimawandels und seinen Folgen. Wie sehr, ist auch im Gebiet des Lautrer Forstamts zu erkennen. Zu sehen ist aber auch, was die Forstleute dem entgegenzusetzen, um den Wald zukunftsfähig aufzustellen.

Das Forstamt Kaiserslautern umfasst knapp 24.000 Hektar Wald, der Großteil davon Mischwald. Zu den Hauptbaumarten zählen Kiefer und Lärche (42 Prozent) sowie Buche (34 Prozent), gefolgt von Fichte und Eiche (jeweils neun Prozent) und Douglasie (sechs Prozent). Für Förster Benedikt Buss vom Revier Morlautern steht fest: „Alle Baumarten kämpfen derzeit mit klimabedingten Problemen, vor allem die Fichte nimmt aufgrund des Borkenkäfers rapide ab.“ Er führt dies hauptsächlich auf die gehäuft auftretenden Trockenphasen in den Jahren ab 2019 zurück. Zu wenig Regen hat Baumkronen licht und Äste dürr gemacht. Der fehlende Regen hat aber auch Schädlingen wie dem Buchdrucker, eine Unterart des Borkenkäfers, den Tisch gedeckt. Um den Befall, der vor allem Fichten betrifft, in den Griff zu bekommen, bleibt den Forstleuten als Gegenmaßnahme fast immer nur ein Kahlschlag. Ebenso haben Sekundärschädlinge wie der Prachtkäfer vorwiegend Eichen, aber auch Buchen befallen, die unter Trockenstress leiden. Diese Schädlinge profitieren von den Auswirkungen des Klimawandels. In Verbindung mit anderen Schadorganismen können sie im schlimmsten Fall zu einem bestandsbedrohenden oder akuten Baumsterben führen.

Buss ist Nachfolger von Förster Klaus Platz. Dieser hatte 2021 das Projekt „Erlebnis Waldwandel“ initiiert, das zwei unterschiedliche Lösungsansätze zur Wiederauf-

forstung aufzeigt. Hierbei handelt es sich um eine zweigeteilte Versuchsfläche unweit des Forstamtes und der Beilsteinruine. Zwei Jahre zuvor standen auf dieser Fläche noch etwa 200 Fichten, die wegen Borkenkäfer-Befalls gefällt werden mussten. Auf der einen Hälfte dieser Kahlfäche schuf das Forstamt einen „Naturwald plus“. Auf diesem Gebiet pflanzten die Forstleute im Frühjahr 2021 Arten, die besonders hitze- und trockenresistent sind. Die Edelkastanie zum Beispiel. Ansonsten dürfen hier Bäume wachsen, die sich natürlich angesamt haben.

Die andere Hälfte der Fläche bleibt sich fast völlig selbst überlassen. Nur unerwünschte Arten wie die Traubenkirsche, die sich unkontrolliert ausbreitet, werden entfernt. Spaziergänger können sich von einer Aussichtsplattform einen Überblick über die beiden Flächen verschaffen. Besonders interessant dürfte das für die Waldbesucher sein, die regelmäßig und über Jahre hinweg die Entwicklung verfolgen.

Wie sich dieses Jahr mit einer

ersten Hitzewelle, dann einer etwa zweiwöchigen Regenphase und dann einer zweiten Hitzewelle auswirkt, können die Fachleute erst sicher im kommenden Jahr anhand der Knospen-, beziehungsweise der Blatt- und Fruchtbildung beurteilen. Die Experten der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft (FAWF) in Trippstadt befürchten, dass die Regenphase je nach Baumart zu spät gekommen ist. „Aus Sicht des Wasserhaushaltes müsste es über längere Zeit regnen, um die Defizite der letzten Jahre auszugleichen. Die sinkenden Grundwasservorräte werden durch solch eine Regenphase nicht erneuert“, unterstreichen sie. Damit der Regen im Wald gehalten wird und großflächig versickern kann, ergreifen Buss und seine Kollegen verschiedene Maßnahmen, zum Beispiel beim Wegebau und mit dem Bau von Regenrückhaltebecken.

Die FAWF geht davon aus, dass der Pfälzerwald aus forstwirtschaftlicher Sicht innerhalb der nächsten fünf bis zehn Jahre keine gravierenden Veränderungen erfahren wird. „Der



Benedikt Buss

Klimawandel wird gewisse Entwicklungen perspektivisch befördern. Beispielsweise wird die Eiche durch den Klimawandel tendenziell eher befördert werden. Die Buche hingegen wird unter den Klimawandelfolgen tendenziell eher leiden.“ Das Forstamt Kaiserslautern setzt für die Zukunft auf eine Baumartmischung mit mehr Laubbäumen. Als Beispiele nennt Buss Eiche, Weißtanne, Linde oder Edelkastanie. „Man verspricht sich davon, dass diese Baumarten mit den Klimaveränderungen klar kommen.“



Hier lagert Holz, das dem Borkenkäfer zum Opfer fiel



Eine geschädigte Fichte



Der Waldwandel als Erlebnis

FOTOS (7): MONIKA KLEIN



Aufforstung mit Linden



Der Wald leidet



Borkenkäferfraß



Borkenkäfermehl



Windkraftanlagen wie hier bei Herxheim sind ein Baustein für die Energiewende

FOTO: ROLAND KOHLS

100 Prozent Ökostrom

Umstellung auf erneuerbare Energien ist möglich und lohnt sich am Ende sogar

Die Energiewende bringt sogar neuen Wohlstand, ergibt eine Meta-Studie des Vereins Initiative Südpfalz-Energie. Allerdings müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, was angesichts des Fachkräftemangels schwer wird. Die Photovoltaik-Anlage auf dem Dach speist einen Akku

und das Elektro-Auto in der Garage, die elektrische Wärmepumpe deckt den geringen Wärmebedarf und der übrige Strom wird ins Netz eingespeist. In Zukunft sind die Häuser energetisch weitgehend autark. Um die weitere Erwärmung der Erde zu stoppen, sind vielfältige Herausfor-

derungen zu bewältigen. Die gute Nachricht ist: Das ist möglich und lohnt sich auch für jeden Einzelnen, davon ist der Elektro-Ingenieur und Vorsitzende des Vereins Initiative Südpfalz-Energie (ISE) Wolfgang Thiel überzeugt. Er und seine Mitstreiter haben eine sogenannte Meta-Studie, eine

Zusammenfassung der vorhandenen Studien, erstellt, um zu erforschen, wie die Energiewende zu schaffen ist. „Unser Ziel muss sein, das 1,5-Grad-Ziel von Paris einzuhalten“, sagt der 75-jährige Thiel, der vor seinem Ruhestand in der Kraftwerkssparte von Siemens gearbeitet hat. Dafür rät

er zunächst bei den „dicken Brocken“ anzufangen. Energieerzeugung, Verkehr, Industrie und Wohnen machen zusammen fast 90 Prozent der Emissionen aus. Die ISE-Meta-Studie geht von einem Primärenergiebedarf im Jahr 2040 von 2000 Terawattstunden pro Jahr (TWh/a) aus. Heute

betrage der Primärenergiebedarf 3500 TWh/a, von denen lediglich 500 TWh/a elektrische Energie seien. „Wir sparen die meiste Energie dadurch, dass wir mit regenerativ erzeugtem Strom wesentlich höhere Wirkungsgrade erzielen als bei der Verbrennung von Kohle, Öl und Gas“, er-

klärt Thiel. Trotzdem seien gewaltige Anstrengungen nötig, um diesen Energiebedarf aus erneuerbaren Energien zu decken. Durch die dezentralen Strukturen sei auch die Versorgungssicherheit gewährleistet. Windenergie, Biomasse, Solarthermie und vor allem die Photovoltaik (PV) bergen aber

noch große Reserven. So sollten PV-Anlagen nicht nur auf allen Dächern die Sonnenenergie in Strom umwandeln, sondern beispielsweise auch im Wingert. Anders als bei heutigen PV-Anlagen auf Freiflächen, wo nichts mehr wächst, werden bei der sogenannten Agri-PV die Anlagen in etwa fünf Meter Höhe errichtet und darunter wächst der Riesling. Studien hätten ergeben, dass der Ertrag der Flächen unter diesen Anlagen in sonnenarmen Jahren zwar um 20 Prozent geringer ausfällt, doch in sonnenreichen Jahren ist der Ertrag um ein Vielfaches höher und es sei trotz der Erwärmung des Klimas in der Pfalz möglich, weiterhin Riesling anzubauen.

Die Kosten seien mit 72,2 Milliarden Euro gewaltig, gibt Thiel zu. Aber wenn man bedenkt, dass wir heute alleine rund 75 Milliarden Euro für Kohle, Öl und Gas ausgeben, relativiere sich diese Summe. Außerdem zahlten wir jährlich 57 Milliarden Euro umweltschädliche Subventionen und 164 Milliarden Euro für Umweltschäden.

Damit dies alles gelingt, müssten jedoch die Voraussetzungen geschaffen werden, so Thiel. Vor allem die bürokratischen Hürden seien ein großes Hemmnis. Außerdem sei es notwendig, die nötigen Arbeitskräfte auszubilden oder umzuschulen. Alleine für den Aufbau der PV-Anlagen seien 100.000 Arbeitskräfte nötig, so die Meta-Studie.

Und Thiel empfiehlt den Aufbau der Fertigungsanlagen in Deutschland und Europa, um hier die Wertschöpfung zu erzielen und Arbeitsplätze zu schaffen. Und bei all dem dürfe die Umstellung nicht zulasten der ärmeren Menschen gehen. Die Energiewende sei eine sozial-ökonomische Transformation, die nicht nur eine technische Umstellung ist, sondern alle Lebensbereiche betrifft. rko

► https://www.wochenblatt-reporter.de/bad-bergzabernerland/c-wirtschaft-handel/100-prozent-oekostrom_a321275

„Radfahren ist gut fürs Klima und die Fitness“

Interview mit Lars Nöcker von der AG Mobilitätswende der „Klimaaktion Neustadt“

VON MARKUS PACHER

Die Rufe nach einer Mobilitätswende im Zeichen des Klimaschutzes werden immer lauter. Maßgeblichen Anteil am Umdenkungsprozess in Richtung „Klimafreundliche Fortbewegung“ hat das Team „Mobilitätswende“, eine Arbeitsgruppe des 2021 gegründeten Vereins „Klimaaktion Neustadt“. Wir sprachen mit Lars Nöcker über neue Konzepte, deren mögliche Umsetzung und die Reaktionen der Bevölkerung auf das Engagement der Neustadter Umweltaktivisten.

???: Klimafreundlich, sicher, entspannt und flott unterwegs in Neustadt – das wünscht sich das Team „Mobilitätswende“. Welches neue Verkehrskonzept brauchen wir dazu?

Lars Nöcker: Wir benötigen ein Gesamtkonzept, einen gesunden Mix, bei dem viele Verkehrsmittel eine Rolle spielen. Auch Autos haben ihre Berechtigung, sollten aber effizient eingesetzt werden. Viel Luft nach oben sehen wir zum Beispiel beim Thema „Care-Sharing“. Und natürlich in Sachen „Fahrrad“. In Neustadt gibt es ja unglaublich viele Räder und Pedelecs, ein Potenzial, das auch die Stadt Neustadt erkennt. Dennoch ist das Auto in Neustadt nach wie vor das Verkehrsmittel Nummer 1. Aufgrund ritualisierter und traditioneller Verhaltensmuster oder auch aus Bequemlichkeit oder Sorge um die eigene Sicherheit nutzen vergleichsweise wenige Mitbürgerinnen und Mitbürger regelmäßig im Alltag das Fahrrad.

???: Haben Sie selbst ein Auto?

Lars Nöcker: Ja, wir haben ein Auto, das aber fast ausschließlich von meiner Frau genutzt wird. Ich selbst bin entweder mit dem Fahrrad oder bei größeren Strecken mit

dem Zug unterwegs. Meine beiden Kinder lasse ich auf dem Bürgersteig fahren. Für größere Aktionen verwende ich ein Lastenrad. Heute Morgen habe ich zum Beispiel damit eine Bierzeltgarnitur transportiert. Damit fällt man natürlich auf, das ist somit gleichzeitig eine gute Werbung für den Umstieg vom Auto aufs Fahrrad. Dass Radfahren Spaß macht und gut für das Klima und die eigene Fitness ist, versteht sich von selbst.

???: Auf wessen Initiative ging die Gründung des Vereins „Klimaaktion Neustadt“ und der Arbeitsgruppe „Mobilitätswende“?

Lars Nöcker: Der Verein ist ein von der älteren Generation initiiertes Ableger der Neustadter Fridays for Future-Bewegung und wurde maßgeblich von Mirjam Alberti, Michael Boltz, Günther Scherer und Ursula Roth gegründet. Die Arbeitsgruppe Mobilität ist auf Anregung von Michael Boltz, unserem 2. Vorsitzenden, entstanden.

???: Welche Aktionen hat das Team „Mobilitätswende“ bisher durchgeführt?

Lars Nöcker: Unsere erste größere Veranstaltung war eine Podiumsdiskussion im Herbst 2021 in der Gimmeldinger Meerspinnhalle, zu der wie in Anwesenheit von Vertretern der Stadt und interessierten Bürgerinnen und Bürgern Verkehrsexperten und Wissenschaftler unter anderem aus Karlsruhe und Berlin eingeladen hatten. Außerdem sind wir regelmäßig mit Infoständen in der Innenstadt vertreten und haben im letzten Jahr in Neustadt unter anderem eine Umfrage zur Mobilität durchgeführt.

Auch an der regelmäßig stattfindenden Fahrraddemo „Critical mass“ beteiligt sich die Klimaaktion im Verbund mit dem VCD und dem ADFC. Beim Mobilitätstag, zu dem die Stadt Neustadt im letzten



Besonders in den kleineren Orten - wie hier in Böhl-Iggelheim - haben es die Radfahrer noch immer schwer

FOTO: ROLAND KOHLS

Jahr auf den Marktplatz eingeladen hatte, waren wir neben dem VRN, dem E-Scooter-Anbieter ZEUS, dem MoD als Fahrdienst, verschiedenen Zweiradhändlern sowie den

Stadtwerken natürlich auch vertreten.

???: Vor kurzem haben Sie ihr Nord-Süd-Achse-Projekt vorgestellt. Um was geht



Die Klimaaktion Neustadt und Ihre Arbeitsgruppe Mobilitätswende wirbt für eine sozial- und klimagerechte Mobilitätswende

FOTO: MARKUS PACHER

nau geht es dabei?

Lars Nöcker: Die Durchquerung der Stadt mit dem Fahrrad von Nord nach Süd oder umgekehrt stellt ein großes verkehrstechnisches Problem mit Gefahrenpotenzial dar. Wir haben überlegt, wie wir dieses Problem lösen können und uns gefragt, was vor der Tür liegt. Dabei sind wir auf die Karl-Helfferich-Straße gestoßen. Sie ist groß und breit und führt schnurgerade vom Hauptbahnhof mit seinem starken Touristenaufkommen zur Maximilianstraße. Leider wird die Straße durch Autos an der Seite blockiert. Um die Radstruktur zu verbessern, müsste man also nach neuen Lösungen bezüglich der Parkplatzsituation suchen. Die Einrichtung eines Schutzstreifens würde uns nicht weiterbringen, denn dieser stellt erfahrungsgemäß eher eine Ge-

fahr für uns Radfahrer dar.

???: Haben sie ihr Konzept schon der Stadtverwaltung vorgestellt?

Lars Nöcker: Wir haben unsere Vorschläge bereits Anfang des Jahres an die Stadt geschickt und dort für unsere Ideen geworben. Zwischenzeitlich hat das Team „Mobilitätswende“ in Kooperation mit dem VCD, dem ADFC und dem BUND eine entsprechende Arbeitsgruppe gebildet und nun auch die gemeinsamen Forderungen an den OB sowie dem Stadtrat übergeben.

???: Wie schneidet Neustadt in puncto „Fahrradfreundlichkeit“ im Vergleich zu anderen Städten ab?

Lars Nöcker: Laut Fahrradklimatest des ADFC ist Neustadt im hinteren Mittelfeld platziert. In Neustadt gibt es zwar

zarte Pflänzchen von Bemühungen, aber aus verschiedenen Gründen geht es nicht richtig voran. Wir müssen künftig mehr Mut entwickeln, auch unangenehme Entscheidungen zu treffen. Immerhin hat die Stadt in ihrem Nachhaltigkeitskonzept beschlossen, bis 2030 eine grüne und autoarme Innenstadt zu schaffen. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, die Stadt bei ihrer Ehre zu packen, damit den Worten Taten folgen und das Konzept zügig umgesetzt wird.

???: Welche Aktionen stehen demnächst auf dem Programm?

Lars Nöcker: Für November planen wir eine Veranstaltung zum Thema „Energie“. Und im Zuge der Kommunalwahlen im nächsten Jahr wollen wir das Thema „Stadt der Zukunft“ nach vorne schieben

und mit verschiedenen Aktionen an die Öffentlichkeit gehen und Druck auf die Politik ausüben. Denn gerade das Thema Mobilität beschäftigt ja sehr viele Menschen.

???: In diesem Zusammenhang würde mich zum Abschluss unseres Gesprächs noch interessieren, wie das Engagement der Klimaaktion Neustadt von der Bevölkerung aufgenommen wird?

Lars Nöcker: Die Reaktion der Bürgerinnen und Bürger reichen von positiv bis negativ, von gutem Zuspruch bis zur Ablehnung. So gibt es Leute, die unsere Aktionen ins Lächerliche ziehen. Aber der Großteil zeigt sich interessiert und aufgeschlossen. Nur tun sich die meisten Menschen schwer, etwas in ihrem Leben zu verändern. Auch wenn manche Dinge ganz deutlich ausgesprochen werden müssen, wollen wir keine Ängste schüren, sondern den Menschen Mut machen und positive Bilder entwickeln.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/neustadtweinstrasse/c-lokales/klima-konkret-mobilitaetswende-der-klima-aktion-neustadt-interview-mit-lars-noecker-von-der-ag-mobilitaetswende_a496035

Klimaschutz-Tipp: Fahrrad nutzen

In den meisten größeren Städten ist die Nahversorgung gegeben. Es sind kurze Wege, maximal zwei bis drei Kilometer. Wer kann, der sollte hier auf das Fahrrad zurückgreifen, statt Auto. Es verbessert den Fußabdruck und gleichzeitig macht man etwas Gutes für seine eigene Gesundheit. Und wer „viel“ einzukaufen hat, der sollte über ein Lastenrad nachdenken, das kann viel mehr transportieren. gib

Wald und Klimawandel

Durchmischung soll den Wald für die Zukunft stärken

VON FRANK SCHÄFER

Veränderte Wetterbedingungen wie Hitze, Trockenheit und Stürme setzen dem Wald schwer zu und stellen ihn vor große Herausforderungen. Durch lange Hitze- und Trockenperioden können Bäume geschwächt werden und es steigt das Risiko des Schädlingsbefalls.

„Der Borkenkäfer macht uns in diesem Jahr größere Probleme als im Vorjahr“, berichtet auch Florian Kemkes, Leiter im Forstamt Westrich. „Bäume, die 150 oder 200 Jahre alt sind, kommen aus ganz anderen Zeiten mit kühleren Sommern mit mehr Niederschlägen. Bei alten Buchen stellen wir fest, dass die Bäume sich sehr schwertun mit den klimatischen Veränderungen: Die Kronen werden trocken, die Bäume haben mehr tote Äste und weniger Feinäste, sie werden geschwächt durch Pilze und Krankheitserreger. Aus diesem Grund versuchen wir gerade diese Waldflächen in den nächsten Jahren gezielt zu verjüngen“, erklärt Kemkes.

In der Fumbach, in der Nähe des Waldfriedhofs, gibt es noch Flächen mit fast reinem



Florian Kemkes, Leiter im Forstamt Westrich FOTO: FRANK SCHÄFER

etwa 50-jährigem Fichtenbestand. „Hier haben wir uns im letzten Jahr überlegt: Wie können wir für eine Durchmischung sorgen? Wir haben dazu Fichten in kleinen Gruppen geerntet und Laubbäume wie Flatterulmen und Erlen gepflanzt. Hinzu kommen Weiden, Birken und Buchen, die sich selbst aussäen, sodass wir hier fünf bis sechs verschiedene Baumarten auf der Fläche haben“, berichtet Florian Kemkes.

So sieht man hier die jungen, gepflanzten Bäume in sogenannten Wuchshüllen, die sie vor dem Verbiss durch Rehe schützen. „Rehe sind Feinschmecker und würden die jungen Triebe fressen. Um die Wildbestände in einem ausgewogenen Maß zu halten, geht es nicht ohne die Jagd“, erklärt Kemkes. Welche Baumart mit den klimatischen Veränderungen am besten zurechtkommt, sei allerdings „ein Blick in die Glaskugel“.

„Unser Ziel ist es, den Wald breit aufzustellen mit möglichst vielen Baumarten auf der Fläche. Auch wenn hier Fichten aufgrund von Trockenheit und Borkenkäferbefall ausfallen, entstehen trotzdem keine Kahlflächen“, erklärt Florian Kemkes.

Kahlflächen, wie man sie etwa aus dem Harz kennt, wieder aufzuforsten, ist sehr schwierig. Die Flächen heizen sich viel stärker auf und werden durch Sonne und Wind ausgetrocknet. Hinzu kommt, dass Starkregen an Hanglagen den Boden wegspült.

Gezielte Waldentwicklung

„Wir gehen nicht in den Wald, um einfach nur Bäume zu fällen, sondern jede Maßnahme verfolgt das Ziel, den Wald zu entwickeln, damit er für die Zukunft bestmöglich aufgestellt ist“, erklärt Florian Kemkes. „Es kann beispielsweise sein, dass gezielt einzelne Bäume entnommen werden, damit junge Bäume mehr Licht

bekommen. Die Holzernte ist dabei aber immer nur ein Nebenprodukt der Waldentwicklung. Wir folgen dem Nachhaltigkeitsprinzip und entnehmen generell weniger, als das, was nachwächst“, betont Kemkes.

Erfreuliche Nachrichten

Auf der Fläche wo im Juni zwischen Pirmasens und Rodalben ein Waldbrand wütete, sind nicht zuletzt durch den regenreichen Juli bereits wieder Anzeichen zu erkennen, dass der Wald sich erholt. „Wir beobachten das natür-

lich und dort, wo es nötig sein wird, werden wir zusätzlich noch aufforsten“, so Florian Kemkes.

Klimaangepasstes Waldmanagement

Aus dem Förderprogramm „Klimaangepasstes Waldmanagement“ des Bundes erhält Pirmasens in diesem Jahr rund 44.000 Euro. Gefördert werden mit dem Programm kommunale und private Waldbesitzer, die sich je nach Größe

ihrer Waldfläche dazu verpflichten, elf beziehungsweise zwölf Kriterien über zehn oder 20 Jahre einzuhalten. Zu den Kriterien gehört unter anderem die natürliche Verjüngung des Waldes. Darüber hinaus muss auf Düng- und Pflanzenschutzmittel verzichtet werden und es müssen Wasserrückhaltmaßnahmen umgesetzt werden. Außerdem müssen Flächen vorhanden sein, auf denen die Natur sich selbst überlassen wird. Dazu

werden fünf Prozent des Stadtwaldes aus der Nutzung herausgenommen.

Eine weitere Voraussetzung für die Förderung ist die Umsetzung des sogenannten BAT-Konzepts, das sich auf den Umgang mit Biotopbäumen, Altbäumen und Totholz bezieht. Seit 2011 werden in rheinland-pfälzischen Wäldern einzelne Biotopbäume, Biotopbaumgruppen und kleine Flächen als Waldrefugien aus der Bewirtschaftung ge-

nommen. Bäume, die aufgrund bestimmter Merkmale wie Höhlen und Kronenbrüche in besonderer Weise eine Biotop-Funktion erfüllen, werden als Biotopbäume bezeichnet. Sie sind wesentliche Lebensräume für zahlreiche Waldarten, weshalb ihr Anteil generell gesichert und weiterentwickelt werden muss. Bereits seit 2001 trägt die Stadt Pirmasens das PEFC-Siegel, ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem der Wälder.



Mischwälder sind widerstandsfähiger als Monokulturen



Weinlese im Wingert - beste Bio-Qualität vom Weingut Mohr-Gutting

FOTO: WEINGUT MOHR-GUTTING

Bio-Weine bester Qualität

Weingut Mohr-Gutting aus Duttweiler produziert seit 15 Jahren nach dem Öko-Standard

Im Neustadter Ortsteil Duttweiler in der Pfalz befindet sich das Weingut Mohr-Gutting. Der Fokus des Betriebes liegt auf Bio-weinen. Biologische Vielfalt im ökologischen Weinbau fördern, darum geht es der Familie Mohr-Gutting.

Bio? Logisch! Denn die Winzer von Mohr-Gutting setzen konsequent auf ökologischen Weinbau im Einklang mit der Natur. Wer speziell nach Bio-Weinen in der Pfalz sucht, der kommt am Weingut Mohr-Gutting kaum vorbei. Das familiäre Bio-Weingut überzeugt mit einem ausgewogenen Preis-Genuss-Verhältnis, dem persönlichen Kontakt zum Kunden und einer Konzentration auf das Wesentliche im Weinanbau.

Seit 2008 ist das Weingut in der Pfalz ein zertifiziertes Bio-Weingut nach den EU-Richtlinien für ökologischen Weinbau. „Wir verwenden keine wachstumstreibenden mineralischen Stickstoffdünger, keine Insektizide, Herbizide oder chemisch-synthetische Fungizide im Weinberg, der einzelnen Rebe oder im Boden für unseren Biowein“, erklärt Simone Gutting, die das Wein-

gut in dritter Generation leitet. „Unsere Weine sind bio und vegan. Zudem haben wir uns 2017 dem Netzwerk „Partner des Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen“ angeschlossen.“

Bioweine: Riesling, Cabernet blanc und Co.

Ob Liter-Weine, Gutsweine, Lagenweine, Riesling, Burgunder, Sekt, Secco, Wein-Aperitiva, Weinbrände oder Traubensaft – in Sachen Weinbau setzt Familie Mohr-Gutting auf biologisch und ökologisch. Bei den Gutsweinen des Weingutes stehen Rebsorte und Jahrgang im Vordergrund, während die Basis des Biowein Sortiments die Liter-Weine bilden. Selektiv ernten die Winzer die Trauben damals wie heute von Hand.

Die Trauben der Lagenweine reifen in den ältesten und besten Weinbergen, umgeben von der Pfälzer Natur. Eine Besonderheit der Winzer aus Duttweiler sind ihre Zukunftswine. „Bei unseren Zukunftswinen handelt es sich um pilzwiderstandsfähige Rebsorten, kurz Piwi genannt“, so Simone Gutting. Piwis benötigen deutlich weniger Pflanzenschutzmittel und passen sich besser

an die veränderten Klimabedingungen an.“

Das ökologische Weingut ist zudem Mitglied bei Ecovin, dem Bundesverband für ökologischen Weinbau. Neben dem Bioweinbau zählen dazu auch erneuerbare Energien, nachhaltigere Lösungen für Verpackungen und soziale Verantwortung. Bio ist für das Weingut in Duttweiler ein gelebtes Versprechen. „Für uns ist bio nicht nur ein Modewort. Wir leben bio mit unserem Wein“, betont Sabine Gutting.

Rundgang durchs Weingut

Was bedeutet es, einen Biowein zu erzeugen? Wie kriert ein Winzer einen Riesling oder Cabernet Blanc, der auch biologisch ist? Was bedeutet Bio eigentlich im Winzerbetrieb und für den Weinbau? Worauf kommt es in Sachen Biowein beim Weinberg an? Wie unterscheidet sich Biowein im Anbau von konventionellem Wein?

Bei einem geführten Rundgang durch das Weingut erfahren die Besucherinnen und Besucher einiges von der Geschichte der Winzer des Betriebes, dem Weinberg und dem Boden, den Reben, dem Bio-

wein, dem Weinbau in der Pfalz, dem Pfälzer Riesling und mehr. Fehlen darf als genussvoller Abschluss nicht die Verkostung von vier Bio-Weinen. Sämtliche gute Weine sind nicht nur vor Ort im Weingut erhältlich, sondern können auch über den Online-Shop bestellt werden.

Unter dem Motto „Wein-Sofa“ bietet der Winzerbetrieb an der deutschen Weinstraße nicht nur Biowein-Proben, sondern auch digitale Weinverkostungen an – wer also nicht vor Ort zum Weingut nach Duttweiler in die Pfalz fahren kann, der kann eine Weinprobe ganz bequem digital von zu Hause aus machen und Weine wie Riesling, Cabernet blanc, Burgunderweine, Rosé, Blanc de Noir und andere Weine genießen. In Biowein Qualität natürlich. Ob analoge oder digitale Weinprobe: Beim Weingut aus der Pfalz dreht sich alles um bio. Und zwar in bester Qualität.

► **Weitere Informationen**

Bioweingut Mohr-Gutting
Dudostraße 44
67435 Neustadt/Weinstraße
Telefon: 06327 97520
E-Mail: mail@mohr-gutting.de
Web: www.mohr-gutting.de

Biotop für Wildbienen

Ökologische Sanierung der Freckenfelder Hohlwege



In den Ritzen und Löchern haben Wildbienen die Möglichkeit, ihre Nester zu bauen

FOTO: HEIKE SCHWITALLA

Hohlwege sind prägend für die Landschaft in der Südpfalz und wichtige Biotope für die hiesige Flora und Fauna. Aber viele Steilwände der südpfälzischen Hohlwege sind über die letzten Jahrzehnte zugewachsen, abgebrochen und haben dadurch ihre Bedeutung als Lebensraum vor allem für Wildbienen verloren. Die NVS NaturStiftung Südpfalz hat deshalb damit begonnen, vier Hohlwege bei Freckenfeld unter ökologischen Gesichtspunkten zu sanieren und wird diese bis 2035 im Sinne des Naturschutzes weiter ehrenamtlich pflegen.



Die Hohlwege sind von Menschen gemacht: Die Spuren der Pferdefuhrwerke und Ochsenkarren haben sich im weichen Lössgestein über viele Jahrhunderte - im wahrsten Sinne des Wortes - in die Landschaft „gegraben“. Herabfallender Löss wurde aufgesammelt und als Dünger verwendet. Bäume, die im Weg waren, wurden zu Feuerholz. Gräser und Hecken zu Futtermittel. So konnten die markanten Hohlwege mit ihren imposanten Steilwänden entstehen und heute noch die Landschaft der Südpfalz mit prägen.

Heute sind jedoch auch viele der alten Steilwände zugewachsen und verfallen, was sich mit diesem Projekt in Freckenfeld nun ändern soll. Eine Besonderheit, die alle Beteiligten freut: Das Projekt wird mit Ersatzzahlungen als Ausgleich für den Windpark Freckenfeld finanziert. Rund 72.000 Euro sind bisher in die Maßnahme geflossen. Besonders eindrucksvoll sind die Maßnahmen in der Lan-

dauer Hohl nachvollziehbar. Hier wurden Gehölze zurückgeschnitten, lockere Lösskeile entfernt und die markanten Lösswände wieder steiler aufgestellt.

So bekommen sie mehr Sonne ab, erwärmen sich mehr und bieten damit ideale Nistmöglichkeiten für viele Vogel- und Insektenarten. Zahlreiche Wildbienen-Arten etwa graben sich ihre Nistplätze in die nahezu senkrechten Wände aus Löss.

Im nächsten Schritt werden nun blütenreiche Grünstreifen rund um die Wege und Felder angelegt, um den Tieren auch die nötige Nahrung zu bieten. Denn viele der über 140 hier nachgewiesenen Wildbienenarten sind recht wählerisch: Sie sammeln Pollen nur von bestimmten Pflanzen, wie Matthias Kitt, Biotopbetreuer im Landkreis Germersheim und Bienenexperte, erklärt. Und nur wo Nistmöglichkeiten und ausreichend Nahrung zu finden sind, werden die Tierarten sich dauerhaft niederlassen. hhs

**WWF:
Wildbiene schützen**

Wildbienen sind als Bestäuber für unsere biologische Vielfalt unersetzbar. Wer etwas für Wildbienen tun will, dem rät der WWF, einen naturnahen Garten anzulegen. Nicht alles, was blüht, bietet Bienen Nahrung, also unbedingt heimische und bienenfreundliche Pflanzen kaufen. Ein Insektenhotel bietet Nützlingen Unterschlupf. Beim Bau natürliche Materialien verwenden. 75 Prozent unserer Wildbienen und viele ungefährliche Wespenarten nisten in Offenbodenflächen mit sandig-lehmiger Erde. Auch das lässt sich im Garten nachbilden. cob

► https://www.wochenblatt-reporter.de/kandel/c-lokales/ausgleich-fuer-den-windpark-freckenfelder-hohlwege-wieder-lebensraum-fuer-wildbienen_a466885

Französischer Ahorn & Mönchspfeffer – Standort angepasste Gartengestaltung wird wichtiger

Den Garten klimafreundlich gestalten – Tipps vom Profi

VON GISELA BÖHMER

Gefühlt war der Sommer 2023 viel zu nass und zu kalt. Grundsätzlich mag das stimmen, doch man darf nicht vergessen, dass es in den vergangenen Jahren sehr lange Trockenzeiten gegeben hat und damit die vielen Niederschläge dringend für den Boden gebraucht wurden.

Der in unserer Region zu kalte Sommer war in anderen Regionen zu heiß und im langjährigen Mittel ein Tropfen auf den heißen Stein. Konkret bedeutet das für jeden Gartenbesitzer, man muss sich zukünftig darüber Gedanken machen, dass es im Sommer länger trocken bleibt. Daraus folgen zwei Konsequenzen: Entweder man muss viel mehr Wasser in den Garten gießen oder eine Neugestaltung des Gartens in Betracht ziehen. Denn mit diesen sich verändernden Bedingungen kommen am besten Pflanzen aus sommertrockenen Gebieten, wie der Mittelmeerregion, zurecht. Hier wären zu nennen neben dem Klassiker Lavendel, auch andere aromatische Kräuter wie Salbei, Ysop Thymian oder Rosmarin“, so Gartenexperte Plomer. Flächig zur Bodendeckung lassen sich Edelgamanter (Teucrium x lucidrys), Bergminze (Calamintha nepeta) oder die Katzenminze (Ne-

drei Jahren, kommen die Pflanzen ohne zusätzliche Bewässerung zurecht.

Mediterrane Vorderpfalz?

Grundsätzlich haben unterschiedliche Pflanzen unterschiedliche Strategien, um sich gegen Austrocknung und Hitze zu schützen. Beispielsweise gibt es Pflanzen wie etwa Silberlinde oder Wolliger Ziest, die sich mit einer schützenden Behaarung und Farbgebung schützen, andere dagegen haben schmale und ledrige Blätter. Wieder andere Pflanzen haben Blätter, die Wasser speichern, wie beispielsweise bei den Sukkulenten, informiert der EWF. Die in der Region heimatische Weinrebe entwickelt verdickte Knollen oder Pfahlwurzeln, in denen Wasser gespeichert wird.

Mit den sich verändernden Bedingungen werden voraussichtlich Pflanzen aus sommertrockenen Gebieten, wie beispielsweise der Mittelmeerregion, zurecht kommen. „Hier wären zu nennen neben dem Klassiker Lavendel, auch andere aromatische Kräuter wie Salbei, Ysop Thymian oder Rosmarin“, so Gartenexperte Plomer. Flächig zur Bodendeckung lassen sich Edelgamanter (Teucrium x lucidrys), Bergminze (Calamintha nepeta) oder die Katzenminze (Ne-



Praktisch: Kräuter wie Salbei oder Thymian kommen gut mit der Trockenheit klar. Gleichzeitig kann man sie in der Küche verwenden

FOTO: GISELA BÖHMER

peta faassenii) nutzen. Als Gehölze eignen sich die Bartblume (Caryopteris) oder der Mönchspfeffer (Vitex).

Gibt es eine Alternative für den Rasen?

Rasen benötigt im Sommer rund 25 Liter Wasser pro Woche und Quadratmeter, sagt Michael Plomer. Als Spielfläche für Kinder und Familie ist sie aber ein wichtiger Bestandteil der persönlichen Gartengestaltung und deshalb nicht wegzudenken. Eine Möglichkeit wäre, die Rasenfläche grundsätzlich auf ein Minimum zu reduzieren, die neu entstandene Fläche dafür als Wiese zu nutzen. Bienenweidepflanzen könnten hier genutzt werden. Wer nicht explizit auf den typischen Rasen setzt, der könnte Bodendecker wie Johanniskraut (Hypericum), Storchschnabel (Geranium) oder flächig gepflanzte Gräser wie Japan-Berggras (Hakonechloa) setzen.

Eine weitere Möglichkeit ist es, Wildblumenwiesen zu setzen! Klar ist: Diese dürfen dann natürlich nicht mit dem Rasenmäher bearbeitet werden. Mit einer Sense oder einem Freischneider kann man die Mahd zweimal im Jahr vollziehen.

Vonseiten des EWF kommt ein weiterer Tipp: „Wenn für das Kinderspiel oder das Spiel mit dem Haustier eine ständig begehbare Fläche, eben der Rasen, vorhanden sein soll, kann man auf eine spezielle Trockenrasenmischung setzen. Mit 70 Prozent Festuca arundinacea, für minimierten Pflege- und Wasseranspruch des Trockenrasens, 20 Prozent Poa pratensis, für eine hohe Belastbarkeit und Toleranz gegenüber Trockenheit und 10 Prozent Lolium perenne, für eine schnelle Keimung und eine gute Regeneration durch Ausläuferbildung.

Wer einen Umbau seines Gartens plant, der sollte bereits

jetzt Pflanzen setzen, die mit den verändernden Bedingungen besser klar kommen. Tipp vom Fachmann: „Bei einer Neu- oder Umgestaltung des Gartens ist es wichtig, die Boden- und Lichtverhältnisse richtig einzuschätzen und die an den Standort angepassten Pflanzen zu verwenden“. Hortensien brauchen beispielsweise eher schattige Plätze, mediterrane Pflanzen lieben die Sonne.

Und wer jetzt an die Neugestaltung denkt, der sollte die Zeit nutzen und bereits heute Bäume pflanzen, die in ein paar Jahren groß genug sind, um mit den klimatischen Veränderungen klarzukommen. Gut mit Hitze und Trockenheit zurecht kommen beispielsweise die Blasenlesche (Koelreuteria paniculata), der Französische Ahorn (Acer monspessanum), aber auch die gut schnittverträgliche und auch als Hecke verwendbare Hainbuche (Carpinus betulus), so Michael Plomer.

Erforderlich ist jedoch auch hier eine gute Vorbereitung des Standorts, damit die Baumwurzeln sich schnell den Bodenraum erschließen können und nicht zum Beispiel an einer vom Hausbau resultierenden Bodenverdichtung entlang wachsen muss, das kann sogar nach Jahren dazu führen, das Bäume das Wachstum einstellen und absterben. Vonseiten des EWFs aus Frankenthal kommt noch ein Tipp: Die Baumschulen bieten eine Liste mit sogenannten Klimabäumen an. Kleine Bäume wie die Blumenlesche, der Eisenholzbaum oder der Schlafbaum gehören hier dazu.

Schmuddelecke im Garten!

Das typisch deutsche Gartenbild besteht aus Steinen, Rollrasen und Kirschlorbeer. Das Bild des aufgeräumten Gartens eben. Doch das ist alles andere als nützlich für die Tier-

welt und hilft leider auch wenig dem Klima. Besser ist es, vor die immergrüne Sichtschutzhecke noch Vogelnährpflanzen wie Kornelkirsche oder Weißdorn zu setzen, und da davor einen Bereich mit niedrigen Kleingehölzen und Blütenstauden, eine Schmuddelecke mit Ästen, Laub und Kompost ist ein wahres Paradies für alle Gartenbewohner! Stauden sollten im Winter stehenbleiben und erst im Frühjahr zurückgeschnitten werden. Allgemein sollte man darauf achten, dass man auch im Spätsommer und Herbst blühende Pflanzen im Garten hat – so haben Insekten die Möglichkeit, bis ins Spätjahr an Nahrung zu kommen.

Nicht nur die richtige Auswahl an Pflanzen und Bäumen sollte getroffen werden, es muss auch im „Gesamtpaket“ stimmen. Möglichst viele entsiegelte Flächen, keine Schottergärten, und eine Neugestaltung von Fassaden und Mauern wäre wünschenswert. Fassaden lassen sich durch ein Ranksystem mit Mauerabstand ohne Schäden für Putz und Mauerweg effektiv begrünen, weiß der Gartenspezialist Michael Plomer. Die Hausbegrünung sieht nicht nur optisch schön aus, es bietet auch eine Möglichkeit das Haus vor Hitze zu schützen und somit angenehmere Temperaturen für die Bewohner zu liefern. Wer seinen Garten gestaltet, der sollte auch an eine ausreichende und gleichzeitig sparsame Bewässerung denken. Hier wären Tropfsysteme ideal, sie liefern das Wasser gezielt an die Pflanze.

Tipps rund um den Gartenbau

Die Internetseite des Dienstleistungszentrums Ländlicher Raum in Neustadt gartenbau.rlp.de oder die Seite der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau



Rosmarin gedeiht sehr gut in sommertrockenen Gebieten. Wer ihn lässt, der bekommt einen großen Busch. Er ist auch ideal für Insekten als Nahrungsquelle

FOTO: GISELA BÖHMER

www.lwg.bayern.de/gartenakademie, geben nützliche Tipps, welche Bäume und Pflanzen geeignet sind. Die Stadt Frankenthal hat auf der Internetseite www.frankenthal.de/service in der Kategorie „Sommer in FT“ wertvolle Informationen zusammengestellt.

Auch die Naturschutzverbände haben zahlreiche Tipps, wie man den Garten umgestalten kann! Beispielsweise gibt es auf der Internetseite des BUND (www.bund.rlp.de) viele Tipps für Pflanzen, die der heimischen Tierwelt einen Lebensraum und Nahrung bieten. Wer die Winterzeit nun aktiv nutzen und sich mit dem Thema Gartengestaltung auseinandersetzen möchte, der kann im Buchhandel oder in den Büchereien Fachliteratur rund um das Thema finden. Auch das Gespräch mit

einem Fachmann vor Ort kann helfen.

Ob Klimaschutzmanager, Aktionspläne und Tipps für die Bürger – jede Stadt oder Kommune reagiert anders auf das Thema. Ihnen allen gemein ist, dass sie sich aktiv mit dem Thema auseinandersetzen. So werden beispielsweise in Frankenthal widerstandsfähige, robuste Pflanzen ausgewählt. Um Wasser zu sparen, wird in Frankenthal auch die Bewässerung eingeschränkt, nämlich nur noch auf Neupflanzung im Rahmen der Fertigstellung- und Entwicklungspflege. Das Grünflächenamt der Stadt Frankenthal wünscht sich mehr Artenreichtum und Biodiversität, daher werden die extensiven Wiesenflächen soweit möglich nur als „Zweischürige Wiese“ unterhalten. Zweischürige Mahd heißt, dass das Grünflächenamt

zweimal im Jahr mäht, damit es im Frühsommer und Herbst blüht. Einmal mähen würde indes nicht reichen, sonst werden die Kräuter weniger und damit die Diversität.

Pflanzentauschbörse: Idee für alle?

Unendlich viele Tipps gibt es rund um den Garten. Viele Naturfreunde teilen ihr Wissen mit Bekannten und Freunden, auch der Gartenprofi steht parat. Eine Idee des EWF in Frankenthal: eine Pflanzentauschbörse oder spezielle Veranstaltungen, um sowohl Pflanzen als auch hilfreiche Infos zu verbreiten. So wird der Garten zum neuen Gesprächsthema.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/frankenthal/c-ratgeber/franzoesischer-ahorn-und-moenchspfeffer_a497525

Alt, selten und besonders - auch Naturdenkmäler leiden unter Klimawandel

Jeder Bürger kann ein Naturdenkmal vorschlagen

VON HEIKE SCHWITALLA

Mit dem Klimawandel und den damit verbundenen Trockenperioden und Extremwettern steht die Natur in der Region vor ganz neuen Herausforderungen.

In den Wäldern sterben Bäume, die Jahrhunderte bewegter Geschichte überstanden haben, Experten suchen nach immer neuen Baumarten, die den neuen Witterungsverhältnissen besser gewachsen und gegen eingeschleppte Pilze und Krankheiten wehrhafter sind. Forstwirte wissen: Mit den Bäumen ist es wie mit den Menschen: die schwächsten sind am meisten gefährdet - und die Schwachen sind immer die, die bereits krank sind, die ganz jungen oder die ganz

alten. Auch so manches Naturdenkmal ist wegen des Klimawandels deshalb akut in Gefahr. Gerade alte Bäume und Stadtbäume leiden unter den langen und extremen Trockenperioden, aber auch unter Starkregenereignissen und Stürmen besonders heftig.

Naturdenkmal - was ist das eigentlich?

Aber was genau ist eigentlich ein Naturdenkmal - und wie wird ein Baum oder eine Fläche dazu? Die Naturdenkmale sind - wenn sie sich in Dörfern befinden - oft prägend für das Ortsbild, wie die über 400 Jahre alte, imposante und sehr seltene Bergulme bei der protestantischen Kirche in Minfeld. Von der Bergulme gibt es in Deutschland noch rund 230.000 Exemplare, sie ist

stark durch das Ulmensterben bedroht. Laut Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung sind alle drei in Deutschland heimischen Ulmenarten vom Aussterben bedroht - ganz besonders auch die Bergulme, denn als sehr anspruchsvolle Baumart bevorzugt sie sonnige bis halbschattige, kühle, eher frische und feuchte Standorte.

Naturdenkmale sind Zeitzeugen vieler Jahrhunderte bewegter Geschichte. Ein Beispiel dafür: die Bismarckeiche im Bienwald bei Schaidt. Ihr Name erinnert an den ersten Reichskanzler, Fürst Otto von Bismarck, der am Ende des 19. Jahrhunderts wirkte. Ihr Alter wird auf etwa 300 bis 350 Jahre geschätzt, ihr imposanter Umfang beträgt auf Brusthöhe über 5,50 Meter. Der Baum



Informationstafel zur Minfelder Bergulme - nicht überall sind Naturdenkmale so einfach erkennbar
FOTO: HEIKE SCHWITALLA



Naturdenkmal im Herzen von Rülzheim - die rund 45 Meter große Platane wurde um 1800 hier gepflanzt und 1984 zum Naturdenkmal ernannt.

FOTO: HEIKE SCHWITALLA



Die Minfelder Bergulme ist über 400 Jahre alt

FOTO: HEIKE SCHWITALLA

könnte, da ist man sich einig, so manche Geschichte erzählen, wenn er denn sprechen könnte - nicht nur über Bismarck.

Naturdenkmäler sind - so will es die amtliche Definition - „Einzelschöpfungen der Natur“ (beispielsweise Felsen, Quellen, alte und seltene Bäume) oder entsprechende Flächen bis 5 Hektar Größe (kleinere Feuchtbiootope, Pflanzenbestände, Heiden). Sie werden durch Rechtsverordnung der unteren Naturschutzbehörde gesichert. Ihr Schutz erfolgt aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen und landeskultu-

rellen Gründen oder wegen ihrer herausragenden Seltenheit, Eigenart oder Schönheit. Mit Naturdenkmälern ist Heimatgeschichte verbunden, die wir bewahren und unserer Nachfahren erhalten müssen. Tatsächlich ist nicht jedes Naturdenkmal gekennzeichnet - bei den Nachforschungen darüber hilft das Internet. Naturdenkmäler sind den meisten Menschen unbekannt - sie aufzuspüren, zu kennen und zu erleben, ist ein Hobby für alle, die gerne im Freien unterwegs sind und hilft das Bewusstsein für den Wert der Natur zu schulen. Oft sind es Bürger*innen, Na-

turschutz-Organisationen oder die Kommunen, die die untere Naturschutzbehörde auf große, alte, seltene oder historisch wertvolle Bäume oder Landschaften aufmerksam machen. Die untere Naturschutzbehörde startet das Verfahren zur Ernennung eines Naturdenkmals nach Antragstellung. Das zu prüfende Landschaftselement wird beobachtet und beurteilt. Gibt es ausreichend Gründe, die für eine Unterschutzstellung sprechen, kommt es zur öffentlichen Auslage, damit eventuell von der Unterschutzstellung Betroffene sich zur Sachlage äußern können. Gibt es nach

zwei Wochen keine Einwände, wird, die Rechtsverordnung ausgefertigt, das neue Naturdenkmal wird amtlich gekennzeichnet und es ergeht eine Mitteilung darüber an das Vermessungs- und Katasteramt. Es kann also jeder Bäume oder Areale melden, die er für ein Naturdenkmal hält. Formulare und Ansprechpartner dafür hält ebenfalls das Internet bereit.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/kandel/c-lokales/alt-selten-und-besonders-auch-naturdenkmaeler-leiden-unter-klimawandel_a4806582

Der Klimawandel ist ein komplexes Thema

Interview mit Kreisjagdmeister Hubertus Gramowski

VON STEPHANIE WALTER

Im Pfälzerwald ist der Klimawandel an vielen Stellen sichtbar. Die Bemühungen sind groß, dem Prozess so gut es geht entgegenzuwirken. Der pensionierte Förster und Kreisjagdmeister Hubertus Gramowski hat mit dem Wochenblatt darüber gesprochen, welche Rolle Jägerinnen und Jäger für den klimastabilen Waldumbau spielen.

???: Sie als Jäger sind häufig in Wald und Feld unterwegs. Welche Spuren des Klimawandels fallen auf?

Gramowski: Wir Jäger sehen täglich deutlich die Auswirkungen des Klimawandels. Immer mehr Bäume sterben ab, es gibt weniger Bestäubungen durch Insekten; der Borkenkäfer ist auf dem Vormarsch. Er kann sich besonders gut durch die zahlreichen Monokulturen, die im Zuge der Plantagenwirtschaft entstanden sind, verbreiten. Hier ist aus finanziellen Gründen ganz klar falsch bewirtschaftet worden.

???: Wie tritt man diesem Prozess entgegen?

Gramowski: Generell lässt sich sagen, dass der Wald dann am besten gegen Schädlinge und die Auswirkungen des Klimawandels gewappnet ist, wenn eine möglichst bunte und vielfältige Mischung aus Laub- und Nadelbäumen, Sträuchern und Bodenvegetation vorhanden ist. Das versucht man im Rahmen der naturgemäßen Waldwirtschaft durch natürliche Verjüngung schon seit längerem zu unterstützen. Hier bringt man zunächst Licht auf den Boden, sodass die Samen von heimischen Arten wachsen können und die Pflanzen von alleine gedeihen. Es werden aber auch neue Baumarten angepflanzt und man versucht sich an Neuzüchtungen, die besser gegen die Dürre gerüstet sind. Insgesamt ist man sich noch

nicht so sicher, wie man dem Klimawandel richtig begegnen soll, und es wird viel ausprobiert. Auch hier spielen wir Jäger eine Rolle.

???: Inwiefern sind Sie an diesem Prozess beteiligt?

Gramowski: Wenn man eine neue Baumart anpflanzt, von der man ausgeht, dass sie dem Klimawandel gut begegnet, weiß man zunächst nicht, ob der gewählte Standort geeignet ist - das muss man ausprobieren. Natürlich kann es da vorkommen, dass die neue Pflanze beispielsweise einem Rehbock besonders gut schmeckt. Um für entsprechenden Schutz zu sorgen, kann man die Pflanzen entweder mit einem Zaun oder Plastikhüllen schützen oder der Jäger kann da, wo es nötig ist, verstärkt schießen und an anderer Stelle eine Ruhezone einrichten.

???: Können Sie auch eine verstärkte Population an Tieren durch den Klimawandel feststellen?

Gramowski: Es liegt nahe, dass hier eine Verbindung besteht und es ist wahrscheinlich, dass sich manche Arten durch den Klimawandel besser vermehren. Durch die gestiegenen Temperaturen haben wir weniger Frost und damit auch mehr Masten. Das wiederum sorgt für ein größeres Nahrungsangebot für Wildschweine, Rehe und Rotwild



Hubertus Gramowski

FOTO: GRAMOWSKI

und damit auch für mehr Nachwuchs.

???: Kann man also sagen, dass durch den Klimawandel auch mehr Tiere getötet werden, um eine Überpopulation zu verhindern?

Gramowski: Das kann man so nicht pauschal sagen. Wir Jäger haben die Aufgabe, für einen gesunden und artenreichen Wildbestand zu sorgen. Man muss einer Überpopulation und damit einer Ausbreitung von Seuchen, Krankheiten und Wildschäden entgegenwirken, aber man muss es im Sinne des Wildtiermanagements auch richtig machen und alle Aspekte betrachten. So sind Wildschweine beispielsweise auch sehr wichtig für den Wald, da sie bei der Suche nach Nahrung den Boden auflockern, was wiederum dafür sorgt, dass junge Bäume gut wachsen können. Auf den Feldern richten sie hingegen große Schäden an, sind aber auch schwer zu bejagen. Das Thema ist insgesamt sehr komplex.

???: Trotzdem bleibt die Jagd an sich aber nicht ohne Kritik...

Gramowski: Das stimmt, es gibt immer wieder Bürger, die die Jagd stören und gerade bei den Hochsitzen haben wir es immer wieder mit Vandalismus zu tun. Es gibt sicherlich auch einige schwarze Schafe unter den Jägern, die Spaß am Schießen haben, aber die große Mehrheit, zu denen auch viele Förster und Landwirte gehören, lieben die Natur und jagen nicht zum Spaß, sondern des Nahrungsmittels wegen. Bei der konventionellen Tierhaltung werden die Tiere häufig schlecht gehalten und müssen lange Transportwege durchstehen. Diese Haltung ist nicht nur in Sachen Nachhaltigkeit und Klimaschutz, sondern auch im Hinblick auf die artgerechte Haltung äußerst kritisch zu betrachten. Im Gegensatz zur

Massentierhaltung töten wir ein Tier in der Regel mit einem gezielten Schuss, ohne dass es etwas bemerkt.

???: Als Jäger geht es Ihnen nicht um die Jagd an sich?

Gramowski: Nein, mir geht es vor allem darum, die Natur zu genießen. Wenn man den Wald richtig bewirtschaften will, gehört das Töten dazu, aber es geht um einen vernünftigen Zwischenweg. Ich möchte nicht nur auf dem Hochsitz sitzen und schießen, ich will die Natur erleben und daher tun wir Jäger auch alles dafür, dem Klimawandel zu begegnen, damit die Natur bestehen bleibt.

???: Wie engagieren Sie sich hier genau?

Gramowski: Wir als anerkannter Naturschutzverband setzen uns stark für Artenschutz und -vielfalt ein. Wir kaufen oder pachten etwa Grundstücke und legen Weiler, Feuchtgebiete, Blüh- und Windschutzstreifen oder Streuobstwiesen an. Somit finden Insekten, kleine Tiere, aber auch Vögel Nahrung und einen Rückzugspunkt. Damit begegnen wir auch der Monokultur in der Landwirtschaft. So leisten wir unseren Beitrag und das ehrenamtlich.

???: Wie sieht Ihre Zukunftsperspektive für Wald und Feld aus?

Gramowski: Unser Engagement ist natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn auch wenn wir in der Pfalz einen recht gesunden und artenreichen Wald haben, sind die Spuren des Klimawandels deutlich. Er lässt sich nicht aufhalten, aber wir wollen versuchen, einen Beitrag zu leisten und die Auswirkungen so gering wie möglich zu halten.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/wochenblatt-landstuhl/c-lokales/klimakonkret_a489485



Vom Hochsitz aus beobachtet der Jäger die Natur

FOTO: STEPHANIE WALTER

CO2-Rechner: Einfach Bilanz ziehen?

Klima konkret: Den ökologischen Fußabdruck im Blick

Viele versuchen, ihren Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Doch wo anfangen? Eine erste mögliche Hilfe ist ein persönlicher CO2-Bilanzrechner. Er gibt Hinweise über den eigenen CO2-Ausstoß. Wer das Internet bemüht, der wird gleich mehrere finden. Ob WWF, Brot für die Welt oder das Bundesumweltamt, alle bieten irgendeine Art von Rechner an. Doch, je nachdem, welchen Rechner man nutzt, gibt es unterschiedliche Ergebnisse beziehungsweise Richtwerte.

Der Fußabdruckrechner beispielsweise von „Brot für die Welt“ ist optisch schön gestaltet, fängt bei bewusst greifbaren Themen wie Nahrungsmitteln und Mobilität an. Hier wird das private Verhalten mehr beleuchtet. Brot für die Welt erläutert über ihren Fußabdruckrechner, „er soll Neugier und Lust auf die intensivere Beschäftigung mit dem Thema wecken“.

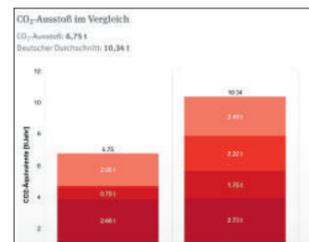
Gleichzeitig schreiben sie selbst auf ihrer Internetseite, dass man eigentlich nicht viel am eigenen ökologischen Fußabdruck ändern kann: „Es ist schwer, in Deutschland allein durch persönliche Maßnahmen einen nachhaltigen Fußabdruck zu erreichen.“ Eigentlich direkt ein Dämpfer für alle, die sich damit wirklich beschäftigen. Wozu soll man dann was ändern, wenn man es eigentlich nicht kann? Und wer sich sein persönliches Ergebnis ansieht, der erhält die Information, wie viele Erden man bräuchte, wenn man so weitermache. Das Ergebnis wird in Hektar angegeben. Ein Wert, der frustriert und vor allem: er ist nicht greifbar.

Das Bundesumweltministerium bietet einen CO2-Rechner an. Auch wenn die Fragen sich ähneln, erhält man hier einen CO2-Wert und keine Angabe in Hektar. Auch hier wird man in den Hintergrundinformati-

onen aufgeklärt: Die Daten beziehen sich nicht auf einen durchschnittlichen Bürger, sondern vielmehr werden „alle Emissionen, die innerhalb der Systemgrenze anfallen, auf die Bevölkerung in Form einer durchschnittlichen Pro-Kopf-Tonnage verteilt“.

Neben der Anzahl der im Haushalt lebenden Personen, kann man in den CO2-Rechnern Informationen zum Konsum, zu Lebensmitteln, aber auch der Energieversorgung des Hauses eingeben und damit erfahren, wie der eigene CO2-Abdruck aussieht. Fragen nach dem Energiemix, der zu Hause genutzt wird, Fragen zu Nahrungsmitteln – wenige Klicks und man hat ein erstes Ergebnis, eine vorläufige CO2-Bilanz. Im Anschluss hat man bei dem Rechner des Bundesumweltministeriums die Möglichkeit, weitere Details einzugeben und damit das Ergebnis nochmals zu verändern.

Wer sich die Mühe macht und eine detailliertere Aufstellung seiner Werte eingibt, der sollte die letzte Abrechnung des Energieversorgers parat haben. Wie viel Kilowattstunden man an Strom oder Gas verbraucht, das hat sicherlich nicht jeder im Kopf. Neben dem alltäglichen Verbrauch in Haus oder Wohnung werden auch die Fahrten mit Fahrzeugen jeglicher Art betrachtet. Auch der Urlaub spielt eine Rolle. Spannend werden die Fragen im Rahmen des Konsums. Wie



Die erste Bewertung mit Veränderung der Werte: Hier vegan, kein Auto, nur öffentliche Verkehrsmittel (Wohnwert blieben gleich). 6,75 Tonnen.

SCREENSHOT: GISELA BÖHMER

viel Geld gibt man für Innenausstattung, Kultur, Streaming und Haustiere aus? Wer den CO2-Rechner nutzt, der zieht für sich selbst zu Hause Bilanz. Wo laufen meine Gelder hin? Und das nicht nur auf die CO2-Bilanz bezogen.

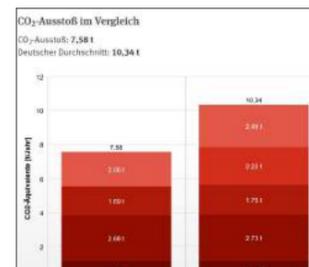
Ein Blick in die Zukunft

Wer sich die Mühe macht und die Werte im CO2-Rechner eingibt, der hat im Anschluss die Möglichkeit, einen Blick in die Zukunft zu wagen. Mit dem CO2-Szenario kann man Veränderungen, die man plant, eingeben und sehen, wie sie sich auf den eigenen Fußabdruck auswirken.

Bilanz des CO2-Rechners

Laut den Angaben des Bundesumweltministeriums erhält man durch den CO2-Rechner einen Überblick, über den persönlichen CO2-Ausstoß, der ja abhängig vom eigenen Lebensstil ist. Um es vergleichen zu können, erhält man ebenso eine Übersicht über den deutschen Durchschnitt. Doch wie wurde der Durchschnitt berechnet? Woher stammen diese Werte? Eine richtige Erläuterung, wie die Werte berechnet werden, findet man konkret auf den ersten Blick nicht. Nur PDFs und Statistiken. Man muss sich tief in die Materie einarbeiten.

Dazu kommt: Gefühl setzt sich der Mix mehr mit Fahrten und dem Energielevel der



Die Werte Fleischesser, Milchprodukteesser und Autofahrer (bei gleicher Wohnungslage). Der Wert hat sich nicht viel geändert.

SCREENSHOT: GISELA BÖHMER



Bei Brot für die Welt wird in Hektar gerechnet. Was bedeutet dieser Wert?

SCREENSHOT: GISELA BÖHMER

Wohnung auseinander. Sie sind die Hauptmerkmale. Inwieweit jemand bewusst lebt, auf Verpackungen verzichtet, nachhaltig repariert oder einkauft, das wird nur ganz am Rande betrachtet (zumindest beim CO2-Rechner des Bundesumweltministeriums). Es gibt einem das Gefühl, nur wenig an der Situation ändern zu können, beziehungsweise nur dann, wenn man mit viel Geld beispielsweise für eine energetische Sanierung in die Hand nimmt.

Wer beim Schnellcheck Werte austauscht, der ist ebenfalls überrascht: Bei der ersten Eingabe ein Auto angegeben und gleichzeitig noch Verzicht auf öffentliche Verkehrsmittel, dazu Fleisch- und Milchprodukte: Das ergibt, bei gleichbleibenden Wohnungswerten, 7,58 Tonnen CO₂. Bei der zweiten Eingabe kein Auto angegeben, gleichzeitig nur Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, dazu kein Fleisch- oder Milchprodukte: Das ergibt, bei gleichbleibenden Wohnungswerten, 6,75 Tonnen CO₂.

So macht das Auto (ohne Werte wie viel man fährt, es ist ja nur ein Schnellcheck) und der Nahrungsmittelkonsum gerade einmal 0,83 Tonnen mehr aus. Und gleichzeitig sind die Wahl der Nahrungsmittel und der Verkehrsmittel die Gebiete, bei denen man selbst schnell und unkompliziert etwas ändern kann!



Seinen Beitrag für den Klimaschutz leisten. Das geht mit großen Investitionen schnell. Aber auch kleine Dinge helfen. Nur nicht entmutigen lassen!

FOTO: ANATOLIY_GLEB/STOCK.ADOBE.COM

Fazit

Wer sich mit seinem ökologischen Fußabdruck in Form dieser Online-Rechner auseinandersetzt, der wird enttäuscht sein. Ein guter Mix in Ernährung, die Nutzung von E-Autos oder der Einbau einer neuen Heizung - man viel getan und doch ändert sich der Wert kaum. Rahmenbedingungen, wie beispielsweise lange Fahrtwege zur Arbeit, können nicht einfach so verändert werden. Wer sich aktiv

mit dem Thema auseinandersetzt, der sollte sich von den CO2-Rechnern nicht enttäuschen lassen. Auch wenn man durch die Betrachtung des Gesamten das Gefühl hat, mit kleinen Dingen nichts zu ändern, sollte man sich von seinem Vorhaben, etwas zu verändern, nicht abbringen lassen. Denn: Jedes Kilogramm CO₂, das man einspart, hilft der Umwelt. Kleine Veränderungen im Alltag, dazu vielleicht eine Veränderung im

Garten, mit mehr Bäumen und Pflanzen statt englischer Rasen, helfen. So kann man seinen Beitrag leisten.

► **CO2-Rechner**
CO2-Rechner online:
www.uba.co2-rechner.de
www.fussbadruck.de

Klimaschutz-Tipp: „Schmuddelecke“ im Garten

Wer Insekten etwas Gutes tun und ihnen im Garten Unterschlupf und Wohnraum bieten möchte, der tut am besten: nichts. Es klingt paradox, aber Totholz zählt zu den lebendigsten Lebensräumen der Natur. Dafür einfach im Garten alte Baumstämme, Stängel oder Laub liegenlassen und nicht immer alles feinsäuberlich aufräumen. Auch eine Totholzhecke lockt Insekten und Säugetiere an, die hier überwintern. *cob*

Wasser - bald so kostbar wie Öl?

Wassermanagement von Bund, Land und Kommunen soll immer knapperes Gut sichern

VON JULIA GLÖCKNER

Deutschland erlebte 2023 die sechste Dürre in Folge. In der Pfalz sinken wie überall die Grundwasserpegel. Die Lösungen von Bund, Land und Kommunen klingen plausibel, aber kosten große Anstrengungen.

Grundwasser wird ein immer knapperes Gut. Denn der Klimawandel verschiebt die Niederschläge. So gibt es längere heiße Trockenperioden; der Verbrauch in privaten Haushalten und in der Landwirtschaft steigt. Gleichzeitig geht laut Landesamt für Umwelt (LfU) Rheinland-Pfalz (RLP) die Grundwasserneubildung seit Jahren zurück: Einerseits verdunstet in der Hitze mehr, andererseits fließt Starkregen, den die ausgetrockneten Böden nicht aufnehmen können, oft ab in Flüsse und Seen – und sickert demnach nicht ins Grundwasser ein. Die Niederschläge im Winter reichen nicht aus, um die Defizite im Sommer wettzumachen. Deutschland gehört zu den wasserreicheren Ländern der Welt, aber auch zu denen mit den größten Wasserverlusten in den vergangenen 30 Jahren. Nach einer Schätzung der Bundesanstalt für Geowissenschaften hat Deutschland seit dem Jahr 2000 jedes Jahr 0,76 Kubikkilometer Grundwasser verloren. Würde sich die Klimaerwärmung wie bislang Baumarten wie Pappeln und Fichten würde es dann nicht mehr geben. Die Effekte ließen sich durch große Anstrengungen abmildern.

Konflikte spürbar

Der Druck aufs Grundwasser ist in der Pfalz wie überall groß. Es wird nicht nur als Trinkwasser gebraucht, sondern auch als Kühl- und Prozesswasser in der Industrie. Auch die Nutzung als industrieller Rohstoff

ist üblich. So fördert etwa die BASF jährlich 22 Millionen Tonnen Wasser für Chemieprodukte. Hinzu kommen 1,34 Kubikkilometer aus dem Rhein. Weiterhin entfällt auf die Mineral- und Lebensmittelhersteller ein großer Anteil, die in RLP 2,4 Prozent des Grundwassers fördern. Ein Teil steht auch den Landwirten kostenlos zur Beregnung bereit. Bislang verlaufen die Verteilungskämpfe in RLP wegen der großen Menge Grundwassers weniger hart als anderswo. In Niedersachsen und Hessen etwa sprachen einzelne Kreise im Juli bereits Nutzungsverbote fürs Autowaschen und fürs Bewässern des Gartens aus.

„In der Pfalz gab es bislang keine kritischen Pegel, die Nutzungsverbote notwendig machten“, erklärt Ulrike Schneider, Pressesprecherin der Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd (SGD Süd). Die Behörde nimmt subtile Nutzungskonflikte aber mancherorts bereits wahr. So stand ein Wörther Getränkehersteller bereits im Klinsch mit den Trinkwasserversorgern, die die Entnahme beschränken wollten. „Mancherorts können die Entnahmen trotz Anfrage nicht ausgeweitet werden“, sagt Schneider.

Nationale Wasserstrategie

Das Bundeskabinett hat Ende März die nationale Wasserstrategie beschlossen. „Wir wollen mögliche Verteilungskonflikte durch Engpässe schon im Vorfeld vermeiden. Die Nationale Wasserstrategie schlägt umfangreiche Vorsorgemaßnahmen vor“, erklärt Manuela Helmecke, Bodenforscherin am Umweltbundesamt (UBA). Transparente Regeln sollen künftig klären, wie Wasser regional verteilt werden kann, wenn dennoch Engpässe auftreten. Eine der wichtigsten Maßnahmen: Fernleitungen sollen in



Auf den Wasserstand des Rheins hat die Entnahme für die Landwirtschaft im Otterstädter Altrhein keine Effekte, da die genehmigte Entnahme im Verhältnis zum Zufluss gering ist

FOTO: ROLAND KOHLIS

Zukunft Wasser aus nassen Regionen in trockene bringen. Das LfU Rheinland-Pfalz arbeitet mit Kommunen und Wasserversorgern daran, ein regionales und überregionales Leitungsnetz bereitzustellen. In der Vorderpfalz gibt es ein solches Fernleitungsnetz schon. „Nach gängigen Klimaprognosen werden wir nicht unbedingt weniger Wasser haben, aber es regnet verstärkt im Winter, wenn wir es nicht brauchen“, erklärt Johannes Zehfuß, Vizepräsident des Bauern- und Winzerverbands Süd.

„Wir müssen das Wasser im Winter in Rückhaltebecken

stauen und speichern für Regenschwächzeiten. Die Bewirtschaftung durch Stau und Wehre wird eine Frage des Überlebens sein, auch in Europa.“ So sieht es auch die nationale Wasserstrategie vor. Mit Talsperren und Stauseen soll im Winter Wasser gespeichert werden, um es im Sommer abzugeben.

Mit Beregnung werden Ernten gesichert, zumindest bei Kulturen wie der Kartoffel; Mais und Weizen allerdings vertrocknet vielerorts: Denn die Kosten für Technik und Betrieb würden den Mehrertrag bei diesen Kulturen meist nicht decken. Landwirte hof-

fen auf die Entwicklung hitze-resistenter Sorten.

„Die Lösung für die Vorderpfalz ist einzigartig. Das Wasser wird aus dem Otterstädter Altrhein über Leitungen bis nach Speyer, Bad Dürkheim und Frankenthal gepumpt, während Tiefbrunnen in anderen Regionen der Pfalz am Grundwassernetz hängen“, erklärt Zehfuß. Doch es existiert ein Gesetzesentwurf des Landwirtschaftsministeriums: Auch Bauern in Rheinland-Pfalz sollen künftig ein Entgelt für die Wasserentnahme zahlen – als Anreiz für einen wasserschonenden Umgang. Dadurch würde sich auch die Da-

tenlage verbessern. Denn dann müssten Entnahmen durch einen Zähler digital gemessen werden. „Der Verbrauch in der Landwirtschaft macht laut offizieller Statistik nur 2,2 Prozent der gesamten Wassermenge aus, die jährlich in Deutschland aus Grund- und Oberflächenwasser entnommen wird. Die Zahl unterschätzt den tatsächlichen Verbrauch sehr wahrscheinlich“, sagt Helmecke.

„Die Entnahmen der Landwirte werden häufig nicht überwacht. Der Grund für das Sinken der Grundwasserpegel ist die anhaltende Trockenheit.

Aber auch die Entnahmemengen wirken auf den Grundwasserstand.“ Die bisherigen Daten beruhen teils auf Selbstauskünften der Landwirte. Fürs Grundwassermanagement brauche es einen Überblick über Grundwasser-Entnahmen aller Nutzer. Nur so lasse sich prognostizieren, wo das Wasser knapp werden könnte, sagt Helmecke. Doch die Landwirte kritisieren die damit verbundenen zusätzlichen Verwaltungskosten und stellen den Nutzen infrage. „Mit der Dokumentation der Entnahmen sind personelle Kosten für die Bürokratie verbunden, was vor allem Klein-

betriebe an ihre Grenzen bringt. Die Mehrkosten werden sich auf Verbraucherpreise niederschlagen“, sagt Zehfuß, „mit dem Wassercent werden die Landwirte keinen Kubikmeter weniger verbrauchen. Denn jeder Landwirt hat jährlich eine fundierte betriebswirtschaftliche Weiterbildung zu machen, die ihn zum überlegten Umgang mit Wasser befähigt.“

► https://www.wochenblatt-reporter.de/ludwigshafen/c-lokales/wasser-bald-so-kostbar-wie-oel-wassermanagement-sichert-knappes-gut_a493099

Alternative zu Erdgas

Gemeindewerke Haßloch bieten auch Biogas

Die Gemeindewerke Haßloch bieten eine Alternative zu klassischem Erdgas. Mit dem „Top Biogas 10“ schonen Gas-Kunden die Umwelt und reduzieren ihren ökologischen Fußabdruck.

Die Gemeindewerke Haßloch mischen für das Top Biogas 10 dem fossilen Gas anteilig etwa zehn Prozent aus Biogas-Anlagen bei. Durch den Anteil von erneuerbarer Energie entstehen dem Kunden bei seiner Gasheizung keine Nachteile. Die Anlage kann wie zuvor mit reinem klassischem Erdgas betrieben werden.

Die Gemeindewerke Haßloch setzen auf ein Gas, das aus einem Biogas-Anteil von zehn Prozent besteht. Dafür wird Biomethan aus Biomasse - zum Beispiel Gülle - beigefügt. Der Tarif sieht faire Preise für diese Alternativenergie zu reinem Erdgas vor. Die Kunden der Gemeindewerke Haßloch reduzieren so ihren ökologischen Fußabdruck. Durch das Hinzufügen des Ökogases zum klassischen Gas werden CO₂-Emissionen reduziert und die Klimabilanz jedes einzelnen Kunden verbessert.

Umweltfreundliche Energie

Auch unabhängige Stellen bestätigen die Qualität als umweltfreundliche Energie: Top Biogas 10 wurde von der Arbeitsgemeinschaft für sparsame Energie- und Wasserverwendung (ASEW) testiert. Produktmanager Christian Eseling dazu: „Biogas verbrennt nahezu CO₂-neutral. Bei der Umwandlung in Wärme oder Strom wird die Menge an CO₂ freigesetzt, die von den Pflanzen aus der Atmosphäre zuvor aufgenommen wurde.“

Die Haßlocher und die weiteren Kunden der Gemeindewerke Haßloch GmbH profitieren von dem Biogas-Tarif mit dem vergleichsweise preiswerten Arbeitspreis. Für den Gasanbieter ist mit dem Ange-

bot ein wertvolles Ziel verbunden: „Es geht um Natur- und Klimaschutz und den gemeinsamen Kampf gegen die Erderwärmung“, sagt Udo Engel, Geschäftsführer des Biogas-Anbieters.

Das Angebot zeigt auch die tiefe Verbundenheit des Haßlocher Energieversorgers mit der Gemeinde: Haßloch verfolgt seit Jahren ein Klimaschutzkonzept. Dies wird von der GWH von Anfang an unterstützt.

Wie die grüne Energie hergestellt wird

Das brennbare Gasmisch entsteht beim Vergären von Biomasse. Dafür dienen nachhaltig und gewässerverträglich nachwachsende Rohstoffe, Gülle und Abfall- und Reststoffe wie Speisereste. In einem mehrstufigen Prozess werden diese Substanzen mit Mikroorganismen aufgespalten - so entsteht Biogas. Das Herstellen umweltfreundlicher Energie kommt damit auch der Landwirtschaft zu Gute.

Der Energieversorger bewertet das Bio-Erdgas als genauso effizient wie normales Erdgas. Entsprechend ist es ein ebenso verlässlicher Brennstoff für die Gasheizung. Das Naturprodukt ist als erneuerbare Energie jederzeit verfügbar und ein wichtiger Baustein in der Energieversorgung der Gegenwart und Zukunft. Dafür wird die Bioenergie auf Erdgasqualität aufbereitet, anschließend kommt es zur Einspeisung als Biomethan in das bestehende Erdgasnetz. Auf dieses Biomethan fällt keine CO₂-Steuer an, die zum 1. Januar 2022 eingeführt wurde. Biomethan wird auch als Kraftstoff verwendet, im Schwerlastverkehr in Bussen und in Autos.

Als Anbieter von Bioenergie unterstützen die GWH den derzeitigen bundesweiten Trend einer Energiewende.

Nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) soll die Energieversorgung grundlegend umgestellt werden: Bis 2050 soll der Anteil erneuerbarer Energien an der Versorgung mit Strom auf mindestens 80 Prozent erhöht werden - zum Schutz von Klima und Umwelt.

Deshalb liegen die GWH im Bundestrend

Dass die fossilen Energieresourcen zum Beispiel mit Hilfe von Bioerdgas geschont werden, ist ein Baustein. Dieses Bemühen um mehr Bioenergie und damit um einen schonenderen Umgang mit der Umwelt liegt den Verantwortlichen und Beschäftigten der GWH am Herzen.

„Das EKK, das Energie- und Klimakonzept, das CO₂-Monitoring und das kommunale Klimaschutzmanagement sind für uns wichtige Eckpfeiler unseres unternehmerischen Handelns“, so Geschäftsführer Udo Engel. Er hebt die hohe Qualität von Top Biogas 10 hervor. Als umweltfreundliche Energie werde es genauso für die Heizung genutzt wie herkömmliches Erdgas.

Ein Durchschnittshaushalt

mit rund 20.000 Kilowattstunden (kWh) Jahresverbrauch spart durch TOP Biogas 10 jährlich etwa 280 Kilogramm CO₂ ein. Hinzu kommt laut Udo Engel: Biogas muss nicht über weitgespannte Pipelinesetze oder Flüssigastanker transportiert werden, sondern kann als „heimisches Gewächs“ vor Ort hergestellt werden. Dadurch sichert die Bioenergie auch ein Stück Unabhängigkeit von Lieferanten aus dem Ausland. Damit verliert auch russisches Erdgas an Bedeutung.

Auch Gülle kann zu Biometan und zu Biogas verarbeitet werden - etwa als Erdgas-Alternative in Top Biogas 10 für Bewohner der Gemeinde Haßloch und aus der Umgebung: Generell macht sich die Gemeindewerke Haßloch GmbH für Nachhaltigkeit stark. So unterstützt sie das EEG, nach dem die Energieversorgung in Deutschland grundlegend umgestellt wird. *thk*

► Weitere Informationen

Gemeindewerke Haßloch GmbH
Gottlieb-Duttenhöfer-Straße 27
67454 Haßloch
Telefon: 06324 5994-0
E-Mail: info@gwhassloch.de
Web: www.gwhassloch.de



Aus Kuhmist und anderen organischen Stoffen wird Biogas gewonnen
FOTO: CREATIVENATURE.NL - STOCK.ADOBE.

Land unter an Speyerbach und Co.

Starkregen werden häufiger und überall möglich - kaum zu berechnen

VON ROLAND KOHLS

Auch wenn die Pfalz nicht mit der Ahr und den anderen von dem Hochwasser betroffenen Gebieten vergleichbar ist, können auch Speyer-, Nonnen- und Rehbach über die Ufer treten und gefährlich werden.

Straßen werden zu Seen, Unterführungen werden überflutet, Gulli-Deckel schießen in die Höhe und kleine Bäche werden zu reißenden Flüssen - wer es nicht erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, welche Macht Wasser entwickelt. Während die Hochwasser des Rheins durch Schutzmaßnahmen und Vorhersagen bis zu einem 200-jährigen Hochwasser beherrschbar sind, zeigt die Hochwasser-Katastrophe an der Ahr und im Süden Nordrhein-Westfalens vor mehr als zwei Jahren, dass auch kleine Bäche zu gefährlichen Strömen anschwellen können.

Mit der Situation an der Ahr ist die Pfalz nicht vergleichbar. Dort sind tiefe Schluchten aus Schiefergestein vorherrschend, die das Wasser ungebremst weiterleiten. Schon eher mit der Pfalz vergleichbar sind die Gebiete im Süden Nordrhein-Westfalens am Rande der Eifel, wo die Bäche das Wasser aus dem Mittelgebirge in die Rheinebene tragen. Aber es gibt auch hier Unterschiede. „Wir haben in der Pfalz keine großen Stauseen oder andere Rückhaltesysteme wie die Steinbachtalsperre“, sagt Jürgen Decker, der als Referatsleiter der Regionalstelle Wasserwirtschaft bei der Struktur- und Genehmigungsdirektion (SGD) Süd in Neustadt für den Hochwasserschutz in der Pfalz zuständig ist. In der Pfalz gibt es dagegen mehrere kleine Rückhaltebecken. In der Voreifel hatte das Überlaufen der Steinbachtalsperre die ohnehin vollen Bäche innerhalb kürzester Zeit weiter anschwellen lassen, so-



Hochwasser haben verheerende Auswirkungen

FOTO: FERKELRAGGAE - STOCK.ADOBE.COM

dass in den Orten das Wasser teilweise in den Obergeschossen stand. Das Brechen des Damms hätte noch katastrophalere Folgen gehabt. Außerdem arbeiten die Kommunen in der Pfalz schon seit geraumer Zeit an Konzepten zum Schutz vor Hochwasser und Starkregen. Denn die Prognosen zeigen, dass mit dem Klimawandel Starkregenereignisse nicht nur wahrscheinlicher sind, sondern auch überall auftreten können, nicht nur wie früher am Rande der Mittelgebirge. Gefährdungskarten zeigen, dass auch an Speyerbach, Otterbach, Nonnenbach und Rehbach Hochwasser auftreten kann. In der gesamten Pfalz muss man sich vor den Gefahren von Starkregen wappnen. Auch hier zeigen Gefahrenkarten beson-

ders gefährdete Gebiete, wo Gräben und Senken bei einem Starkregen zu gefährlichen Fallen werden. Hochwasser und Starkregen lassen sich nicht verhindern. Der Schutz davor ist eine Gemeinschaftsaufgabe, sagt Wasserwirtschaftsexperte Decker. Jeder Hausbesitzer ist gefordert, sein Haus gegen die Gefahren zu sichern und die Kommunen müssen das ihre tun, um Gefahren zu minimieren. Nur beim technischen Hochwasserschutz am Rhein ist auch das Land über die SGD Süd in der Verantwortung. Beim Starkregenschutz unterstützt das Land beratend, konzeptionell und gegebenenfalls mit Fördermitteln.

Auch die Warnkette hat sich als eine Schwachstelle gezeigt. Bundesweit sind hier jetzt Ver-

änderungen beschlossen, so dass Warnungen im Ernstfall an jedes eingeschaltete Handy verschickt werden. Zusätzlich gibt es verschiedene Warn-Apps wie „Nina“ und „Katwarn“ oder auch „Meine Pegel“ des länderübergreifenden Hochwasserportals sowie die App „Warnwetter“ vom Deutschen Wetterdienst.

► Weitere Informationen

Hochwassermeldungen und die Gefahrenkarten findet man online auf www.hochwasser-rlp.de. Die relevanten Pegelstände des Rheins gibt es auch auf www.wochenblatt-reporter.de/tag/hochwasser-am-rhein

► https://www.wochenblatt-reporter.de/annweiler/c-ratgeber/land-unter_a321308

Energiewende im Landkreis SÜW

Zahlen und Fakten sowie Möglichkeiten und Potenziale für mehr Unabhängigkeit

VON BRITTA BENDER

Die Auswirkungen des Klimawandels sind auch im Landkreis Südliche Weinstraße zu spüren. SÜW-Klimaschutzmanager Philipp Steiner und Michael Linder vom Verein „Initiative Südpfalz Energie“ informieren über die Klimafolgen in der Region sowie darüber, was Bürgerinnen und Bürger konkret tun können, um die Energiewende voranzubringen.

Fakt ist: die Temperaturen im Landkreis lagen im letzten Jahr 1,9 Grad Celsius höher, als zu Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881. Das Szenario der Entwicklung lässt nichts Gutes erahnen: 2022 lag die mittlere Temperatur im Naturraum Oberreintiefeland bei 11,3 Grad Celsius und sie wird, würde kein Klimaschutz stattfinden, im Jahr 2100 bei knapp 15 Grad Celsius liegen. Bei „starkem Klimaschutz“ könnte die Durchschnittstemperatur immerhin gehalten, aber dennoch nicht mehr gesenkt werden. Dieser „starke Klimaschutz“ müsste eigentlich international angegangen werden. Im Vortrag von Philipp Steiner ging es vorrangig darum, was vor Ort getan werden kann und könnte.

Energiewende im Landkreis

Das Ziel des Klimaschutzgesetzes ist die Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf 2 Grad Celsius und Klimaneutralität bis 2045, um künftigen Generationen das Leben zu ermöglichen. Der Ausstieg aus der Atomkraft ist erfolgt und das Kohleausstiegsgesetz 2020 zielt auf eine vorhersehbare und rechtlich geplante Stilllegung der Kohlekraftwerke bis 2038, im rheinischen Revier bis 2030, ab.

Der Weg der Energiewende führt weg vom zentralen Mega-Kraftwerk hin zu dezentraler Energieproduktion mit

Windkraft und Sonnenenergie, Bioenergie und Geothermie. Die dezentrale Energieproduktion ist diverser und hat den großen Vorteil krisensicherer, angriffssicherer zu sein und dient somit der öffentlichen Sicherheit.

Das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) 2022/2023 fordert bis 2030 mindestens 80 Prozent des Bruttostroms aus erneuerbaren Energien zu generieren. Das Solarpaket, welches am 16. August 2023 beschlossen wurde, tritt 2024 in Kraft und soll diverse Erleichterungen beim PV-Ausbau mit sich bringen. Rechtlich ist also der Weg sozusagen geebnet.

Energiebedarf und -deckung im Landkreis

Eine Million Megawattstunden Wärme werden im Jahr verbraucht. Hier gibt es noch viel zu tun, was die erneuerbare Energiegewinnung angeht wie auch im Bereich Mobilität/Verkehr, bei ebenfalls 1 Million Megawattstunden Verbrauch.

Beim Strom sieht es schon besser aus: 354.000 Megawattstunden Strom werden benötigt, ein großer Teil wird bereits aus „grüner Energie“ eingekauft (2019). Ziel ist es zukünftig, diese Energie auch in den Wärme- und Verkehrssektor zu bringen. Die Energieversorgung in der Region erfolgt

derzeit hauptsächlich durch Erdgas, Öl und Strom. Die Elektrifizierung von Verkehr, Wärme und Produktion verlagert natürlich den Energieverbrauch. Der Strombedarf wird also zukünftig steigen, während der Gesamtenergiebedarf sinkt. Das liegt daran, dass der Strom viel effizienter heizt und mobil macht als Verbrennungsmotoren.

Der Transport des Stroms über weite Strecken ist jedoch teuer, aufwendig und „obstruktiv“, was ebenfalls für eine dezentrale Erzeugung spricht. Eine sichere Versorgung wird die Summe vieler kleiner Teile sein: ein Energiemosaik statt Megakraftwerke.

Sicher ist auch: der Wohlstand und die Wertschöpfung in einer Region wird an die lokale EE-Erzeugung gekoppelt sein. Nichtsdestotrotz wird es weiterhin eine gegenseitige Abhängigkeit von Stadt und Land, was Nahrung, Energie, Erholung für Jobs, Kultur und Infrastruktur angeht, geben.

Chancen und Konfliktpotenziale

Wir stecken mittendrin in der Klimakrise und es ist wohl den meisten Menschen klar, dass die eigenen Gewohnheiten und das eigene Konsumverhalten hinterfragt und im besten Fall nach und nach verändert werden sollte.

Wachstum ist wichtig und richtig, aber bitte innovativ und nachhaltig. Nachhaltigkeit würde beispielsweise bedeuten, für eine günstige Energieversorgung zu sorgen, damit Betriebe nicht ins Ausland abwandern. Um das zu gewährleisten, müssen allerdings wiederum hohe Investitionen getätigt werden.

Konfliktpotenziale sind zu sehen mit der Landwirtschaft, mit ganz persönlichen Wertevorstellungen und es gibt Wissenskonflikte, was beispielsweise die Funktionsweise von Wärmepumpen betrifft.

Sicher ist: Die nachhaltige Energieversorgung sorgt für künftigen Wohlstand und Unabhängigkeit.

Doch wer soll diese Energiewende, die insgesamt mit hohen Investitionen verbunden ist, bezahlen?

Energiebedarf im Landkreis

Gewerbe, Handel, Dienstleistungen, Industrie, Verkehr und private Haushalte verzeichneten 2019 einen Energiebedarf von insgesamt 2.354.000 MWh.

Lediglich im Privatbereich konnte eine geringe Menge an Energie durch Biomasse gedeckt werden. Bis 2038 wird sich allein der Strombedarf verdoppelt haben, welcher bis



Windkraftanlage bei Offenbach

FOTO: BRITTA BENDER

dahin und darüber hinaus weiter steigend, gedeckt werden muss. Außerdem sind seit 2019 die Energiepreise teilweise enorm gestiegen.

Der gesamte Energieimport lag im Landkreis Südliche Weinstraße in 2019 und in 2022 bei 2.060.000 MWh. Wobei die Kosten für die Energieversorgung von 245 Millionen Euro in 2019 auf 666 Millionen Euro in 2022 gestiegen sind. Wohingegen sich die Wertschöpfung durch erneuerbare Energien lediglich von 228 Millionen Euro auf geschätzt 250 Millionen Euro erhöht hat.

Diese Zahlen zeigen die Abhängigkeit auf, in der sich Landkreis Südliche Weinstraße und somit Bürgerinnen und Bürger, Gewerbe, Handel, Dienstleistungen, Industrie und Verkehr befinden. Das macht es umso wichtiger, zukünftig mehr und mehr Unabhängigkeit zu stärken. Die gute Nachricht: in beiden Jahren konnten bereits 100.000

MWh Wärme vor Ort in SÜW produziert werden und 194.000 MWh Strom.

Zirka 12,5 Prozent der gesamten Energie (Strom, Wärme und Verkehr) in SÜW ist erneuerbar. Das Potenzial für Photovoltaik-Anlagen an Gebäuden (20 Prozent erreicht) sowie auf Freiflächen (ein Prozent erreicht) ist am größten, dank 900 bis 1.200 Sonnenstunden im Jahr. Bei der Windkraft ist sozusagen auch noch Luft nach oben (da sind etwa 15 Prozent erreicht). Weitere Potenziale ist die Energiegewinnung mit Biomasse und Solarthermie. (Die „erreicht“ Zahlen unter Vorbehalt, weil die Genehmigungen sehr komplex sind und die Rechtslage sich ständig ändert)

Entwicklung der Photovoltaik

Wurden 2011 noch 15 Megawatt (MW) Leistung durch installierte PV-Anlagen erzeugt, stieg die Leistung im Jahr darauf auf das Doppelte an und

erhöhte sich bis Juli 2023 auf 70 MW. Ein überdurchschnittlicher Fortschritt in der Region. Derzeit sind es etwa 5.000 PV-Anlagen im gesamten Landkreis SÜW. Im Jahr 2011 waren es nur 800.

Was müssen wir daheim tun?

Im Bereich Ernährung und Konsum gilt es, regionale und saisonale Produkte zu kaufen, den Fleischkonsum zu reduzieren, langlebige Produkte anschaffen, auf Energieeffizienz-Label achten sowie klimafreundliche Geldanlagen tätigen.

Im Bereich Wohnen und Wärme ist ein Umstieg auf Wärmepumpe und Photovoltaik ratsam, energetische Sanierung sinnvoll und grundsätzlich versuchen, sparsam zu sein. Den Weg von A nach B möglichst mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurücklegen. Und selbstverständlich Flug- und Schiffsreisen vermeiden.

Für die Energie aus der Steck-

dose einen Ökostrom-Tarif wählen, grundsätzlich Verbräuche senken, Photovoltaik installieren (eventuell auch kleine Balkonkraftwerke). Eine absolut zukunftsfähige Möglichkeit bietet sich, in Energie-Genossenschaften zu investieren beziehungsweise sich zu engagieren. Die Gründung einer solchen ist im Landkreis SÜW angedacht. Über die sich in der Gründung befindliche BürgerEnergieGenossenschaft wird in einer der kommenden Ausgabe im Wochenblatt berichtet.

Weitere Informationen

Philipp Steiner,
Telefon: 06341 940228
E-Mail: philipp.steiner@suedliche-weinstrasse.de
www.suedliche-weinstrasse.de/de/buergerservice/dienstleistungen/Klimaschutz.php
▶ https://www.wochenblatt-reporter.de/wochenblatt-badbergzabern/c-lokales/energiewende-im-landkreis-suew_a493216



Photovoltaik-Anlage in Dammheim

FOTO: STADT LANDAU

Zukunftsproblem asiatische Hornisse – wir müssen jetzt handeln

Asiatische Hornisse (*Vespa velutina*) bei der SGD Süd melden!



Entfernung eines Nestes der asiatischen Hornisse mit der Drehleiter der Feuerwehr

FOTO: BÖHMER

VON GISELA BÖHMER

Draußen im Garten oder auf dem Balkon hört man es immer öfter: ein tiefes Brummen - wie von einer entfernten Drohne - und auf einmal saust eine gefühlt riesige Wespe an einem vorbei. Was wie eine zu groß geratene Wespe aussieht und von weitem bereits durch ihr Brummen sich ankündigt, könnte eine Hornisse sein. Doch was wissen wir über sie?

Ein altes Sprichwort sagt: „7 Stiche töten ein Pferd, 3 einen Menschen“. Laut Wikipedia

sind Hornissen durchaus wehrhafte Tiere, wenn es darum geht, ihr Nest zu verteidigen. Weiter heißt es: „Die Gefährdung für Menschen und deren Haustiere wird in aller Regel jedoch übertrieben. Aufgrund der extremen Seltenheit von massiven Hornissenangriffen auf Menschen lässt sich eine realistische Zahl kaum angeben. Die abgegebene Giftdosis ist bei Faltenwespen bei einem Stich bei Menschen und anderen Säugetieren geringer als bei der Honigbiene“. So gilt für die europäische Hornisse: sie ist eigentlich friedliebend und sticht nur, wenn sie sich bedroht

fühlt. Was vergessen wird: es gibt seit einigen Jahren eine invasive Art, die weitaus schmerzhafter ist. Doch leider fehlen auch hier fundierte Daten.

Die europäische Hornisse ist laut Bundesartenschutzverordnung eine besonders geschützte Art. Anders sieht es bei der asiatischen Hornisse aus. Die *Vespa velutina* stammt aus Südostasien und gilt bei uns als invasive Art. Auf der Internetseite des Landesamtes für Umwelt Rheinland-Pfalz ist zu lesen, dass diese Art erstmals 2004 in Südf frankreich nachgewiesen wurde. 2014 wurde sie im südli-

chen Rheinland-Pfalz und im Raum Karlsruhe entdeckt. Mittlerweile haben sich die Meldungen von medizinballgroßen Primär-Nestern oder Sekundär-Nestern mit einem Durchmesser von 1,2 Metern der asiatischen Variante in Baumkronen (oft in großer Höhe) gehäuft, deswegen wurde auch der Aufruf gestartet, diese Nester zu melden. Die asiatische Hornisse ist meldepflichtig! Denn: Sie bejagen unsere heimischen Honigbienen, Wespen, andere Bestäuber.

So langsam fallen die Blätter von den Bäumen. Damit kommen auch die Nester der asiati-

schen Hornisse zum Vorschein. „Wir sehen, dass die asiatische Variante sich unter dem Radar ausbreitet und rufen deshalb dringend dazu auf, die Nester oder auch fliegende Hornissen zu melden. Denn das Tier muss bekämpft werden und im Schnitt überwintern 350 Königinnen pro Nest. Wenn davon im neuen Jahr nur zehn neue Nester gebaut werden, dann kann sich jeder ausrechnen, was für ein Problem wir in ein paar Jahren haben“, informiert Andreas Presuhn, Obmann für Bienen- und Gesundheit.

Über 100 Nester wurden in diesem Jahr bereits in der Vorderpfalz beseitigt. Viel mehr als im vergangenen Jahr. Meist sitzt das Primärnest in der Gartenhecke, das Sekundärnest wird dann in Bäumen gebaut. „Es ist natürlich leichter und besser, wenn bereits das Primärnest gefunden wird, es lässt sich leichter mit einem ungiftigen Insektizid entfernen. Allerdings fällt den meisten Menschen das Nest erst auf, wenn sie die Gartenhecke zurückschneiden“, so Andreas Presuhn weiter. Er ruft dazu auf, nicht eigenständig das Nest zu entfernen. Die Stiche sind weitaus unangenehmer und gefährlicher als die der heimischen Hornisse. „Die *Vespa velutina* verteidigt aggressiv ihr Nest“. Einen ausführlichen Bericht und weitere Informationen rund um die asiatische Hornisse gibt es unter www.wochenblatt-reporter.de/hornisse. gib

► Weitere Informationen

Wer ein Hornissen-Nest sieht, der kann dieses auf artenfinder.rlp.de/MeldeaufrufAsiatischeHornisse oder via E-Mail an invasivearten@sgdsued.rlp.de melden. Bitte mit Foto!

► https://www.wochenblatt-reporter.de/frankenthal/lokales/invasive-art-breitet-sich-aus_a499999



Das Hornissennest in sechs Meter Höhe

FOTO: BÖHMER

Schaufenster für Zukunftsbäume und grüne Oase in der Stadt

Der Germersheimer Wanderwald

VON HEIKE SCHWITALLA

Seit 2022 hat Germersheim etwas, was sonst wenige Städte ihr Eigen nennen können: Germersheim hat einen Wanderwald.

Der Wanderwald ist eine temporäre Grünfläche, die aus 20 Baumkübeln besteht und über den Sommer an verschiedene Plätze im Stadtgebiet "wandert". "Eine Art Baumschule auf Rädern", erklärt der zuständige Gärtnermeister Manfred Westermayer. Nach rund drei bis fünf Jahren im Topf können die jungen Bäume an einem neuen, dauerhaften Standort eingepflanzt werden - so der Plan. Dort sollen sie dann für Schatten sorgen oder kranke Bäume ersetzen.

Zukunftsbäume

Bis dahin "wandern" die Babybäume jedes Jahr durch Germersheim und Sondernheim, sorgen dort an besonders belebten Plätzen für Schatten, gutes Klima und eine angenehme Atmosphäre. Aber sie haben noch eine andere Aufgabe: Sie sollen dort auch Werbung machen, wie Bürgermeister

Marcus Schaile ausführt. "Eine Art Schaufenster, in dem sich Hausbesitzer und Hobbygärtner Anregungen für den eigenen Garten und die eigenen Grundstücke holen können", sagt er.

Denn die Baumarten sind ganz bewusst gewählt: Stadtbäume der Zukunft, die aus einem Klima kommen, das sich in den nächsten Jahrzehnten

auch bei uns in der Südpfalz etablieren wird. Diese Bäume zeichnen sich durch eine hohe Trockenverträglichkeit und ein großes Maß an Resistenz gegen Umwelteinflüsse, Pilze und Krankheiten aus. Natürlich wird bei der Auswahl auch auf die Verwandtschaft mit einheimischen Bäumen geachtet - denn sie sollen verträglich sein, mit der hiesigen Flo-

ra und Fauna.

Derzeit sind im Wanderwald sieben Baumarten vertreten - darunter Ahorn, Ulmen, Felsenbirne, Rotdorn und Ginkgo - dazu sollen in den nächsten Jahren aber weitere Sorten kommen. "Wir ergänzen die Arten jedes Jahr", sagt Manfred Westermayer - so wird das Wanderwald-Portfolio Stück für Stück erweitert, denn eines

ist den Organisatoren klar: Nur meckern und über den Klimawandel jammern hilft nicht, wir müssen alle gemeinsam etwas machen. "Wir wissen, dass wir mit Baumpflanzungen viel für das Klima hier in der Region tun können. Es ist also wichtig, dass Bäume gepflanzt werden. Aber nicht nur auf städtischen Grundstücken, denn die Kommunen können das alleine nicht leisten. Auch die Bürger selbst müssen in ihren Gärten aktiv werden", erklärt der Bürgermeister, der mit dem Wanderwald das dafür notwendige Wissen vermitteln will.

„Wir machen immer wieder

Informationsveranstaltungen und über den Wanderwald, die gut angenommen werden", erklärt er. Außerdem finden Passanten Informationen zu den Baumarten auch auf den Texttafeln in den Pflanzkübeln. "Und über die Jahre können sie auch beobachten: Wie wächst so ein Baum und welche Art kann ich mir am besten auf meinem Grundstück vorstellen", ergänzt Manfred Westermayer.

Die Idee zum Germersheimer Wanderwald hatte Schaile übrigens, nachdem er über ein ähnliches Projekt in einer Stadt in Baden-Württemberg las. "Ich dachte mir, das brau-

chen wir hier auch, das können wir hier auch", lacht er. Über Vandalismus und Diebstahl hat man sich bei der Umsetzung nie Sorgen gemacht - und das sei bisher auch nicht vorgekommen, so Gärtnermeister Westermayer. "Und da vertrauen wir den Germersheimer*innen auch weiterhin völlig", so Bürgermeister Marcus Schaile abschließend.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/germersheim/c-lokales/der-germersheimer-wanderwald-schaufenster-fuer-zukunftsbaeume-und-gruene-oase-im-herzen-der-stadt_a484951

BUGA 2023: Bäume für die Stadt

Die Bundesgartenschau 2023 in Mannheim (BuGa 2023) hat sich das Thema Nachhaltigkeit auf die Fahnen geschrieben. Dementsprechend gab es das Projekt „2023 Zukunftsbäume für das Klima in Mannheim“: Die 2023 Bäume auf dem Spinellgelände sollten nach der Gartenschau als Schattenspenden in der Stadt verteilt werden, um das Klima in Mannheim nachhaltig zu verbessern. rko



Bürgermeister Marcus Schaile (links) und Gärtnermeister Manfred Westermayer



Marcus Schaile und Manfred Westermayer im Wanderwald auf dem Luitpoldplatz vor der Kreisverwaltung

FOTO: HEIKE SCHWITALLA

FOTO: HEIKE SCHWITALLA

Klimawandel im Weinanbaugebiet Zellertal

Im Interview Winzermeister Moritz Himmel vom Weingut Schwan in Niefernheim/Zellertal

VON CLAUDIA BARDON

Auch Winzer müssen sich immer mehr mit anhaltenden Dürreperioden und Unwettern auseinandersetzen. Welche Auswirkungen der Klimawandel auf den Weinanbau im Zellertal mit sich bringt, erzählt Winzermeister Moritz Himmel vom Weingut Schwan in Niefernheim der Redaktion des Wochenblattes Donnersbergkreis.

???: Herr Himmel, seit wann gibt es das Weingut Schwan in Niefernheim/Zellertal?

Moritz Himmel: Ich bin mittlerweile die sechste Generation. Das Gut an sich wurde 1869 von Johannes Schwan zusammen mit seinem Sohn Albert gekauft. Die Anfänge waren von Vieh- und Landwirtschaft in Kombination mit Weinbau geprägt. Der Weinbau wurde allerdings über die Jahre zur tragenden Säule. Um 1980 erweiterte mein Opa Bernd Himmel das Weingut, um Flaschen und Tanklager, Weinproben und Probierstube. 2005 hat mein Vater Dirk Himmel, Diplom Ingenieur für Weinbau und Ökologie, den Betrieb übernommen. Ich selbst habe meine Ausbildung zum Winzer und danach meinen Techniker für Weinbau und Ökologie sowie meinen Winzermeister gemacht. Warum wir uns Weingut Schwan nennen ist einfach erklärt, denn meine Oma ist eine geborene Schwan und mein Opa nennt sich Himmel.

???: Wie macht sich der Klimawandel im Weinbau selbst bemerkbar? Haben die anhaltenden Hitzeperioden der letzten Jahre ihre Spuren hinterlassen?

Moritz Himmel: Ja, man merkt die Veränderung sehr deutlich, gerade bei uns. Ertragsschwankungen gab es zwar schon immer, jedoch wurde das Kontingent schon

seit Jahren nicht mehr erreicht. Wir sind zum Beispiel ein Betrieb, der auf Qualitätswein ausgerichtet ist. Bei Qualitätswein ist die Regelung im Anbaugebiet Pfalz, dass die Menge 10.500 Liter pro Hektar sein darf. Wir jedoch lagen immer darunter. Von Jahr zu Jahr entfernen wir uns weiter vom optimalen Ertragsniveau. Selbstverständlich spiegelt sich das auch in den Preisen wider. Seit 2018 und 2019 merkt man es noch stärker, da die Hitze nicht abebbt und Jahr für Jahr präsent ist. Wir hören zwar oft, es hätte doch geregnet, aber es kommt darauf an wann. Gerade bei der Rebe ist dies sehr wichtig. Sie braucht in gewissen Stadien ein bestimmtes Maß an Wasser, damit die Traubenbildung gut voranschreitet und sie vernünftig zur Vollendung kommen kann, aber auch kurz vor der richtigen Traubenreife, um ein gewisses Wachstum und Fülle zu erreichen. Ist das Wasser nicht da, dezimiert sich die Rebe schon vorher. Eine Rebe ist eine kluge Pflanze, die sich immer selbst erhalten will, eine Dauerkultur. Die Wasserspeicher können sich nicht füllen, wenn es nicht regnet.

???: Macht sich dieses Problem in der Qualität bemerkbar?

Moritz Himmel: Über die



Moritz Himmel FOTO: BARDON

Qualität muss ich nicht meckern. Einen Mindestertrag müssen wir erreichen, um die Preise stabil halten zu können. Wir produzieren Weine in verschiedenen Qualitätsstufen, und wenn ich zum Beispiel eine Spätlese erreichen möchte, benötige ich eine reduzierte Menge, welche aber von unseren Kunden honoriert wird. Möchte ich allerdings einen Standard-Riesling in der Einliter-Flasche, benötige ich eine höhere Menge. Habe ich diese Menge nicht, muss ich die Preise anpassen und das möchte keiner. Ich bin für ein gleichbleibendes Preissegment und das ist aktuell immer schwerer zu halten. Hierbei spielen viele Faktoren eine Rolle, nicht nur der Klimawandel an sich, sondern auch, dass die Produkte, die wir Winzer benötigen, an sich schon teurer werden.

???: Welche Maßnahmen ergreifen Sie, um den Wassermangel im Wingert auszugleichen?

Moritz Himmel: Wir nutzen verschiedene Maßnahmen. Unter anderem legen wir unser Augenmerk auf Begrünung im Weinberg, was auch das Bodenmanagement positiv beeinflusst. Im Sommer wird die Herbstbegrünung eingesät. Diese sorgt für eine komplette Begrünung über Herbst und Winter, sodass Nährstoffe in den oberen Bodenschichten gehalten werden können und keiner Auswaschung unterliegen. Der Boden bleibt locker und somit wird im Herbst/Winter das Wasser besser aufgenommen und kann in den Boden einsickern. Der Vorteil bei einer Begrünung ist ebenfalls, dass Nährstoffe eher aufgenommen werden. Stickstoff aus der Luft sammelt sich somit einfacher und erspart einen zusätzlichen Düngvorgang, was wiederum klimafreundlicher ist. Wir verzichten komplett auf Mineraldünger.

???: Wie sehen Sie die Lage

in den nächsten Jahren oder haben Sie die Balance gefunden?

Moritz Himmel: Es ist schwer abzuschätzen. Wir sind aktuell noch am Umdenken. Wir können nur von Jahr zu Jahr schauen und versuchen, immer das Bestmögliche aus der Situation zu machen. Deshalb brechen wir die Begrünung im Frühjahr nicht direkt um, sondern walzen - das ist schonender und der Boden bleibt bedeckt und die Sonne trocknet ihn nicht so schnell aus. Wenn man zum Beispiel eine Junganlage anlegt, muss diese erst einmal gut bewässert werden, damit jede Pflanze gut anwächst. Am besten acht bis zehn Liter zum Setzen der Erde (Wurzelschluss), wie auch einen gewissen Wasseranteil zum Atmen. Dies reicht aber schon lange nicht mehr aus, weshalb wir in unseren Weinbergen seit drei Jahren ein Bewässerungssystem installiert haben. Wir haben gemerkt, dass es unwirtschaftlich ist und der Aufwand sehr groß war, jeden Tag die Pflanzen anzugießen. Ziemlich schnell fiel dann auch die Entscheidung, zukunftsorientiert zu handeln. Die Bewässerungsanlage ist einfach erklärt: Hierbei werden Schläuche fest an der Zeile im Wingert ausgelegt. Das ist eine Tröpfchenbewässerung. Das heißt, das Wasser tropft immer mal wieder einzeln auf den Boden, sickert langsam ein und jeder Tropfen Wasser kommt an der Wurzel an. Zu viel Wasser von oben könnte der Boden nicht aufnehmen. Wir haben diese Bewässerungsanlage in die Jungweiberge gelegt. Hierfür wird ein Wasserfass hingestellt und die Bewässerung nicht in der prallen Sonne, sondern ganz früh morgens oder ab 20 Uhr gestartet, so kann das Wasser über Nacht tropfen. Letztes Jahr haben wir in zwei Monaten 250.000 Liter Wasser für Jungreben benötigt. Das war allein für die jungen Pflanzen und nicht mal für die

älteren Ertragsanlagen. Wir sehen ganz klar die Vorteile dieses Verfahrens. Es geht nicht um die Menge, sondern eher darum, die Rebe nicht zu stressen, sie am Leben zu halten.

Wir wollen in Zukunft die Anlagen älter werden lassen. Hierzu sind wir gehalten, die Reben vor allzu großen Schnittwunden durch den Rebschnitt zu schützen. Deshalb praktizieren wir seit neun Jahren einen sanften Rebschnitt mit Zapfen. So vermeiden wir unnötige Schnitte in das mehrjährige Holz, die Eintrittspforten für Bakterien und Viren darstellen. Diese wiederum verkürzen die Lebensdauer unserer Reben.

???: Schlagen sich die zunehmenden und anhaltenden Hitzeperioden auf die Menge aus?

Moritz Himmel: Ja, das tun sie. Pro Hektar darf man im Weinanbaugebiet Pfalz 10.500 pro Liter lesen, um Qualitätswein zu haben. Mein Großvater erntet früher noch 10.000 Liter im Durchschnitt. An diese Menge kommen wir heute nicht ran. In den letzten Jahren sind wir auf 8.000 Liter, dieses Jahr bei 7.300 Liter gekommen. Man sieht es sehr stark und das bei gleichbleibenden Kosten. Es ist sehr reduziert aktuell und das ist ein Problem, dem wir uns stellen müssen, da die Menge fehlt. Wir versuchen, unsere Qualitätsweine zu halten, streben auch danach und arbeiten zudem im Weinberg daran.

???: Wie wirken sich die häufiger auftretenden Unwetter auf den Weinanbau im Zellertal aus?

Moritz Himmel: Bei uns ist es zum Glück so, dass uns der Donnersberg viel abhält. Das ist ein großer Vor-, aber auch ein Nachteil. Die Unwetter werden durch ihn zwar abgefangen, aber auch die Regenschauer, die wir eigentlich dringend benötigen. Die Lage



Die richtige Begrünung zur Wasserspeicherung im Weinberg ist viel wert

FOTO: KIM RILEY

an sich ist aber nahezu perfekt. Große Schäden richtet bei uns dann eher der Frost an. Aber für dieses Jahr sind wir durch und müssen nicht mehr zittern.

???: Müssen Sie künftig auf andere Rebsorten umstellen, die Hitze und Trockenheit besser ertragen?

Moritz Himmel: Wir merken es bei den Rebsorten noch nicht so stark, aber über die Jahre wird der Riesling extrem unter der Sonneneinstrahlung leiden.

Vor zwei Jahren habe ich die Rebsorte 'Chenin Blanc' angebaut. Diese Sorte hat ihren Ursprung in Frankreich und wird auch in Südafrika angebaut. Wir haben sie bei uns im Nordhang unter dem schwarzen Herrgott. Ein Standort, der sehr viel Sonne ertragen muss. Sie ist Hitze verträglicher, aber auf keinen Fall resistent. Damit habe ich im ersten Jahr sehr gute Erfahrungen gemacht. Obwohl wir den 'Chenin Blanc' weniger bewässert

haben als den Riesling, hatten wir doch sehr schöne Trauben. In diesem Jahr konnte ich die ersten Trauben für 150 Liter Wein ernten.

???: Wie groß ist Ihr Weinanbaugebiet und worauf legen Sie besonderen Wert?

Moritz Himmel: Unsere Reben erstrecken sich über 20 Hektar. Seit drei Jahren gehören wir dem Verein 'Fair'n Green' an, der für Verantwortung für Mensch, Natur und Klima steht. Hier geht es nicht nur um den An- und Abbau, sondern auch um faire Behandlung der Mitarbeiter sowie Nachhaltigkeit bei allen Arbeitsprozessen. Wir erzeugen zudem unseren eigenen Strom, nehmen unsere leeren Flaschen wieder zurück, um diese wiederzuverwenden. Wir setzen keine Insektizide oder Herbizide ein, denn Nachhaltigkeit und Artenvielfalt ist unser Bestreben. Wir spritzen weniger oft als ein Bioweingut und verzichten komplett auf Kupfer. Wir sind konventio-

nell. Alles, was wir an Pflanzenschutzmitteln nutzen, ist im Boden abbaubar. Kupfer jedoch nicht, denn es ist weder nachhaltig noch biologisch. Mein Großvater, mein Vater und ich sind in all unserem Handeln und Tun gleicher Meinung. Und 'Fair'n Green' ist genau das, womit wir unser Weingut zukunftssicher machen und der Umwelt helfen können, um letztendlich ein unbedenkliches und qualitativ hochwertiges Produkt an den Endverbraucher weitergeben zu können.

► **Weitere Informationen**

Weingut Schwan,
Familie Himmel
Rottmannsgasse 2,
67308 Zellertal-Niefernheim
Telefon: 06355 965400
www.pfalz-riesling.de

► **Fair'n Green**

www.fairandgreen.com

► https://www.wochenblatt-reporter.de/kirchheimbolanden/c-lokales/klimawandel-im-weinanbaugebiet-zellertal_a510504

Der Klimawandel ist spürbar

Klima konkret - Interview mit Hobbyimker Peter Rech



Der Imker bei Arbeiten am Bienenvolk

FOTOS: ANJA STEMLER

VON ANJA STEMLER

Hitze, Starkregen und wärmere Winter: Der Klimawandel ist spürbar. Peter Rech, aus Bedesbach ist Imker aus Leidenschaft. Der 69-Jährige sprach mit Anja Stemler über die Auswirkungen, die der Klimawandel ganz konkret auf die Bienen hat.

??? Welche Verbindung haben Sie zu Bienen?

Peter Rech: In meiner Familie gibt es Bienen seit zirka 70 Jahren. Mein Opa und mein Onkel hatten Bienenvölker. Und ich bin seit 1998 Imker. Ich bin



Peter Rech

Mitglied im Imkerverein Kusel und habe 19 Bienenvölker in der Gemarkung Bedesbach, auf verschiedenen Standorten.

??? Wie sind Sie zur Imkerei gekommen und was sind die Arbeiten eines Imkers?

Peter Rech: Durch die Liebe zur Natur und aus Interesse an den Bienen bin ich zu diesem Hobby gekommen. Natürlich bedeutet das viel Arbeit über das ganze Jahr: Los geht es im Frühjahr mit der Nachschau, Schwarmverhinderung, Ableger Bildung, Frühlingstracht und Königinnenzucht. Weiter dann mit Sommertracht, Varroa Behandlung mit Ameisensäure, bevor dann Winterfütterung, Winterfestmachung und Winterbehandlung mit Oxalsäure - meistens im Dezember - anstehen.

??? Wie geht es Ihren Bienen aktuell und mit welchen Problemen haben Sie zu kämpfen?

Peter Rech: Meinen Bienen geht es im Großen und Ganzen gut, ich habe auch wenig Winterverluste, das sagt mir, dass mein Varroa Behandlung in Ordnung ist. Völker die im Herbst schlecht sind, kommen oft nicht über den Winter.

??? Zum Thema Klimawandel – wann haben Sie erste Veränderungen festgestellt und wie haben sich diese Veränderungen gezeigt?

Peter Rech: Die Tracht ist früher als noch vor ein paar Jahren. Die Bienen gehen früher in Brut. Weil die Obstbäume inzwischen im Frühjahr meistens gleichzeitig mit den großen Rapsfeldern blühen und die Biene lieber eine kurze Strecke fliegt, bei der viel zu holen ist, werden manche Obstbäume von den Bienen vernachlässigt. Diese Veränderung gibt es schon ein paar Jahre: Die Bienenvölker entwickeln sich früher, die Obstblüte ist früher und die Sommer sind dann zu heiß, so dass die Bienen früh im Sommer nicht mehr viel finden. Das merkt man an der Honigernte.

??? Was kann der Imker beziehungsweise die Imkerin dagegen tun?

Peter Rech: Damit Bienen und Imker eine Zukunft haben, sollten die Imkervereine viel Jungimker ausbilden - was ja auch getan wird. Die Imkerverbände sorgen für eine gute Schulung auf Landesebene und geben immer wieder das

modernste Wissen über die Varroa Behandlungen weiter.

► https://www.wochenblatt-reporter.de/wochenblatt-kusel/c-lokales/klima-konkret-der-klimawandel-ist-spuerbar_a497201

Klimawandel: Gefahr für die Biene

Sind die Lebensläufe der Bestäuber nicht mehr auf die Blühphase von Pflanzen abgestimmt, werden Pflanzen nicht bestäubt und Bienen finden keine Nahrung. Nur noch kurze oder gar keine Brutpausen führen zu stärkerer Parasitenentwicklung; die vermehrte Brutpflege schwächt das Volk.

Ein kritischer Varroa-Befall wir durch eine verlängerte Tracht früher erreicht, die Behandlung erschwert. Trockenheit und geringere Tracht lassen Bienen frühzeitig aus der Brut gehen. Bei frühem Vegetationsbeginn können Bienen Nektar und Pollen noch nicht ausreichend nutzen. *cob*